

◎ Bibliotheken im Netz

Ein Beitrag von Inken Feldsien-Sudhaus, Beate Rajski und Edlef Stabenau

Bibliotheken sind genauso vielfältig wie ihre BenutzerInnen. Wie ein Puzzle setzt dieser Beitrag anhand von unterschiedlichen Dienstleistungen ein Bild der modernen Bibliothek zusammen. Die heutige Bibliothek bietet ein breites Angebot: Von dem Buch aus der Zeit Gutenbergs bis hin zur digitalen Information im Internet. „Sie ist gut sortiert. Die Bücher sind nach Sachthemen geordnet, so dass man auch mal links und rechts schauen kann, ob einem noch ein anderes Buch nützlich sein könnte.“ „Man geht mit der Zeit (Online-Inhalte, z39.50)“. Beide Aussagen von NutzerInnen der Bibliothek der Technischen Universität Hamburg-Harburg anlässlich einer Umfrage im Sommer 2005 skizzieren das Spektrum der Bedarfe. Die in dem Beitrag aufgeführten Beispiele zeigen: Die Bibliotheken sind wie ihre KundInnen auf dem Weg in die Zukunft.

Libraries are as diverse as their users. When one views a modern library and its various services, it is definitely made up of many puzzle pieces. The library today offers a great variety of services, all the way from Gutenberg's first book in print to digital information via the internet. „The library is well organized. The books are organized into various subject matters, so that one can look both to the left and right in order perhaps, to find something else which might serve one's search“. „You can keep up with our modern world (Online-information, z39.50)“. Both of these are quotes from library users at the Technical University Library in Hamburg-Harburg taken from a survey in the summer of 2005. This survey was designed to review the offerings of the library and their effectiveness. These quotes reflect that our libraries as well as our readers are making their way together into the future.



Abb. 1: Arbeitsplätze im Erweiterungsbau UB Konstanz Nordfassade, Foto: UB Konstanz

Einführung

Die Fußballweltmeisterschaft 2006 hat gezeigt, dass moderne teamorientierte Arbeitsweisen gepaart mit Engagement und positiver Einstellung große Erfolge bringen können. Die Stimmung der Fans war enthusiastisch und die Leistungen wurden von den Fans fair bewertet.

Auch Bibliotheken bewegen sich in einem Spannungsfeld unterschiedlichster und ständig wachsender Anforderungen. So ist Forschung heute weitgehend interdisziplinär. EDV-gestützte Arbeitsweisen, neue Kommunikationsformen und internationaler Austausch prägen die Forschungsstandorte. Gleichzeitig wird der Wettbewerb um Forschungsmittel immer härter. Hier sind die Bibliotheken als Wissenschaftspartner gefordert. Bibliotheken bieten durch Service, Bestände und Raum Zugang zu verschiedensten Informationsquellen und unterstützen damit eine effiziente Forschung. Parallel dazu bewirkt die stärkere Fokussierung der Hochschulen auf den erfolgreichen Abschluss ihrer Studierenden verstärkte Aufmerksamkeit von Seiten der Träger wie auch der studentischen NutzerInnen für die Bibliotheken.

„Für eine öffentliche Einrichtung ist die Bibliothek erstaunlich nutzerfreundlich.“ [3]

2 Millionen Bücher – lesen Sie doch, wann Sie wollen! [1]

Mit diesen Worten begrüßt die UB Konstanz auf ihrer Homepage den virtuellen Besucher und führt weiter aus:

„Die Bibliothek ist die zentrale Einrichtung zur Literaturversorgung der Universität Konstanz. Der Gesamtbestand, eine Mischung aus Ausleih- und Präsenzbestand (mehr als 2 Mio. Bände) ist systematisch geordnet und frei zugänglich aufgestellt. Die Bibliothek kann von jedem, auch von außerhalb der Universität, genutzt werden. Die Bibliothek hat 24 Stunden durchgehend geöffnet. Sie bietet weit mehr als Bücher: Internetrecherche, Multimedia-Arbeitsplätze, Millionen von Zeitschriftenaufsätzen, Medien, elektronische Volltexte, Funk-LAN, Kopiergeräte und und und ...“ (s. Abb. 1, Seite 180)

Konstanz ist nach der Erweiterung des Lesesaals (April 2003) [2] mit der Anzahl der direkt im Lesesaal zugänglichen Medien in Deutschland sicherlich einmalig, aber auch für andere Bibliotheken gilt: Die aktuellen Medien finden die KundInnen heute direkt im Lesesaal zur Selbstbedienung. Am Regal kann wie in der Buchhandlung gestöbert werden, Inspiration und Zufall bewirken für die LeserInnen neue Einblicke. Dazu bietet die Bibliothek rund um die Uhr Zugang zu digitalen Informationsquellen. Computer haben weitgehend die Katalogschränke ersetzt und W-LAN ermöglicht mit dem Laptop direkten Zugang zum Internet. Für KundInnen geöffnete Magazine erweitern das Angebot der Lesesäle.

Wer sich mit Bibliotheken, ihrer Planung und Ausstattung beschäftigt, wird sich daher im ersten Schritt immer mit den Bibliotheksdienstleistungen befassen. Das vorhandene Angebot muss einer Evaluation standhalten und zukünftig müssen neue Dienstleistungen integriert werden. Dieser Beitrag stellt konkrete Beispiele aus dem dicken Strauß der vorhandenen Angebote vor und bietet Inspiration zur weiteren Entwicklung der eigenen Organisation.

Die Bibliotheken als moderne Bewahrer

Unsere Kultur ist durch schriftliche Überlieferung geprägt. Bibliotheken und Archive haben mit ihrer Entstehung den Auftrag zur Bewahrung dieses kulturellen Gedächtnisses angenommen. Von den Anfängen bis 1850 wurden lt. Angaben der Deutschen Stiftung Schriftliches Kulturerbe [4] ca. 1,3 Mio. Druckwerke erstellt, die heute in 15 Mio. Exemplaren in den deutschen Bibliotheken vorhanden sind. Von 1850 – 1990 erschienen bereits ca. 2 Mio. Druckwerke, welche insgesamt mit 135 Mio. Exemplaren in den Bibliotheken zur Verfügung stehen. Diese Bestände wurden über die Jahrhunderte hinweg gepflegt und bereitgestellt. Inzwischen steht dem Sammelauftrag der Bibliotheken eine wahre Publikationsflut gegenüber. So meldete der Börsenverein des Deutschen Buchhandels für das Jahr 2005 insgesamt 89.869 Neuerscheinungen (Erst- und Neuauflagen) [5]. Es wird zunehmend deutlich, dass der Sammelauftrag der Bibliotheken im Medienzeitalter mit seiner wachsenden Informationsflut nur noch kooperativ bewerkstelligt werden kann. Moderne Archivbibliotheken versuchen heute eine Balance zu finden zwischen Bewahrung der

Sammlung und dem Bedürfnis des Nutzers, einen möglichst unkomplizierten Zugang zu den unterschiedlichsten Medien zu erhalten.

„... Bildung ist der Kern der Persönlichkeitsentwicklung und der Gemeinschaft.“ [6]

Eine weitere, originär neue Aufgabe stellte sich in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mit der Verwendung digitaler Medien und der Verbreitung des Internets. So gab es lt. der UB Bielefeld Anfang 2005 geschätzt ca. 10-15 Milliarden frei zugängliche Webseiten [7]! Nicht alle diese Seiten werden von den großen Suchmaschinen durchsucht. Die auf diesen Seiten enthaltenen Informationen stehen damit auch nicht der Öffentlichkeit zur Verfügung und werden als das sog. „invisible Web“ bezeichnet. Die Verzeichnung von digitalen Dokumenten und die Sicherung der Zugänglichkeit ist heute eine Aufgabe der Bibliotheken. Gerade der freie Zugang zur Information (Open Access) bildet eine wesentliche Grundlage für die Wissenschaft und eine demokratische Gesellschaft. Dabei wächst die Bedeutung der einzelnen Bibliothek, den Nutzern sehr individuelle Werkzeuge zum Umgang mit dem gespeicherten Wissen an die Hand zu geben. Die Bibliotheken verfügen über die notwendige Technikkompetenz, um hier entsprechend reagieren zu können.

Sammeln als kooperativer Auftrag

Die föderalen Strukturen der Bundesrepublik prägten auch das Bibliothekswesen. Die „Deutsche Nationalbibliothek“ mit ihren drei Standorten in Leipzig, Frankfurt/Main und Berlin nimmt heute das Pflichtexemplarrecht des Bundes wahr und sammelt ab 1913 in Deutschland verlegte Veröffentlichungen bzw. im Ausland verlegte deutschsprachige Veröffentlichungen. Auf der Länder- bzw.

Unkontrolliertes Wachstum?

Heutzutage konzentrieren sich die meisten Bibliotheken bei der Erwerbung auf die Versorgung ihrer KundInnen und können – auch aus finanziellen Gründen – nicht umfassend die Literaturproduktion des In- und Auslandes erwerben. Entsprechend den Archivkonzepten der Bundesländer sondern viele Hochschulbibliotheken auch Teilbestände aus. Gerade medizinische Dissertationen haben frühzeitig zu einer Diskussion angeregt, ob wirklich jede Dissertation an jeder Universität vorhanden sein muss. Im Rahmen der retrospektiven Katalogisierung per EDV stellte sich natürlich jedes Mal die Frage, ob sich der Aufwand der Erfassung überhaupt lohnt [10]. Dazu kommen der Gedanke des „resource sharing“ und verbesserte Nachweisinstrumente, so dass heute an den Hochschulbibliotheken die Aussonderung als Teil der Bestandspflege zum Tagesgeschäft gehört. Nordrhein-Westfalen hat dazu eine sehr

pragmatisch orientierte Vorschrift entwickelt [11]. In Bayern wird zusätzlich in den Richtlinien [12] klargestellt: *„Historisch gewachsener Altbestand bis etwa 1830/1850 ist von Aussonderungen in der Regel ausgenommen. Die nachfolgenden Richtlinien beziehen sich auf Literatur nach dem Erscheinungsjahr 1830 bzw. 1850, dabei wegen des Mengenproblems vordringlich auf die Zeit nach 1945, insbesondere soweit deren Titel bereits elektronisch nachgewiesen sind bzw. werden.“* [13]. Gemäß diesen Überlegungen und Richtlinien sonderten die Universitäts- und Hochschulbibliotheken im Jahr 2005 insgesamt 1.023.101 Bücher, darunter 71.803 Dissertationen, aus [14]. Die Erfahrungen und die aktuelle Diskussion über das Urheberrecht zeigen aber auch, wie wichtig es im Zeitalter der elektronischen Medien ist, eigene gedruckte Bestände verfügbar zu haben.

Regionalebene erfüllen die Landesbibliotheken in ähnlicher Weise diesen Auftrag, so ist z.B. die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky seit 1696 Pflichtexemplarbibliothek für Hamburger Verleger und Drucker.

Eine deutsche Besonderheit ist das System der Sondersammelgebietsbibliotheken, die gefördert mit finanziellen Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) im Rahmen des Programms „Überregionale Literaturversorgung“ [8] spezielle Forschungsliteratur insbesondere aus dem Ausland beschaffen. Dazu gehören u.a. die Zentrale Fachbibliothek für Technik (TIB Hannover), die Deutsche Zentralbibliothek für Medizin (ZB MED Köln) und die Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften (ZBW Kiel). Im Jahr 2005 förderte die DFG im Rahmen dieses Programms die beteiligten Bibliotheken mit fast 14 Mio. Euro Erwerbungsmiteln [9]. Durch ihre Spezialbestände ergänzen diese Bibliotheken das Angebot der wissenschaftlichen Universitäts- und Hochschulbibliotheken und schließen somit Bestandslücken.

Dennoch gibt es aufgrund von Kriegsverlusten und der föderalen Struktur in Kultur und Wissenschaft erhebliche Lücken in den Beständen gedruckter Literatur in Deutschland. Um dem abzuhelpen, entwickelte Bernhard Fabian in seiner Studie „Buch, Bibliothek und geisteswissenschaftliche Forschung“ (Göttingen 1983), die Idee einer verteilten Nationalbibliothek. Daraus entstand die Arbeitsgemeinschaft Sammlung Deutscher Drucke (SDD) [15]. In ihr kooperieren sechs Bibliotheken,

die gemeinsam eine virtuelle Nationalbibliothek deutscher Druckwerke von Beginn des Buchdrucks bis zur Gegenwart aufbauen. Die Partner verfügen jeweils über einen besonders umfangreichen Bestand aus dem zu betreuenden Zeitraum. Die Zeitsegmente verteilen sich wie folgt:

- 1450 – 1600 Bayerische Staatsbibliothek München
- 1601 – 1700 Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel
- 1701 – 1800 Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
- 1801 – 1870 Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt/M.
- 1871 – 1912 Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz
- 1913 ff. Deutsche Nationalbibliothek Leipzig, Frankfurt am Main, Berlin

Im Rahmen des DFG-Projekts „Zentrales Verzeichnis Digitalisierter Drucke“ (zvdd) [16] erarbeiten die oben aufgeführten Bibliotheken mit der Verbundzentrale (VZG) des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes (GBV) und dem Hochschulbibliothekszentrum (hbz) des Landes Nordrhein-Westfalen ein Portal als Zugang für ihre NutzerInnen.

Bewahrung vor dem Verfall: Restaurierung und Digitalisierung



Abb. 2 (Bild rechts):
Geschädigte Bücher,
Foto: Universitäts- und
Forschungsbibliothek
Erfurt/Gotha

LeserInnen wundern sich, wenn die von ihnen gewünschte Literatur für die Benutzung gesperrt ist. Das kann die Ursache haben, dass das Papier brüchig geworden ist. Laut Schadensbefund des Deutschen Bibliotheks-instituts sind 43 Prozent der schützenswer-ten Bestände, die bis 1990 erschienen sind, und damit knapp 65 Mio. Bände zum Teil schwer geschädigt (siehe Abb. 2). [17] Um diese ungeheure Menge zu bearbeiten, sol-ten die wissenschaftlichen Bibliotheken lt. den Empfehlungen der Kultusministerkon-ferenz 1% vom Erwerbungsetat zusätzlich für die Bestandserhaltung erhalten – die fi-nanzielle Realität sieht anders aus. Seit An-fang der 80er Jahre bestehen etliche Initiati-ven, um diese durch Tintenfraß oder Papier-zerfall gefährdeten bzw. nicht mehr nutzba-ren Bestände zu restaurieren bzw. sie auf ein Sekundärmedium zu kopieren.

Durch die Digitalisierungstechnik haben sich die Möglichkeiten erweitert. Dabei orientiert sich die Technik am Gedanken des Buch-schutzes im doppelten Sinne. Zum einen werden buchschonende Verfahren einge-setzt, zum anderen werden qualitativ hoch-wertige Digitalisate erzeugt, die vielen For-schern das Original ersetzen können. In den Jahren 1997–1999 wurde – gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft – je ein Digitalisierungszentrum an der SUB Göt-tingen und an der BSB München aufgebaut.

Nicht mehr zu rettende Bestände können als Retrodigitalisat der Forschung erhalten blei-ben. Originale werden geschont, da zuerst mit dem Digitalisat gearbeitet werden kann. Dabei hat sich die Zugänglichkeit deutlich verbessert: Viele Werke sind über das Inter-net verfügbar, z.B. bietet die Herzogin Anna Amalia Bibliothek [18] eine Liste im Internet an (s. Abb. 3). Preiswerte digitale Versionen auf CD/DVD von einmaligen Raritäten kön-nen hergestellt werden und werden von ei-nigen Bibliotheken vertrieben.

Doch auch die beste Restaurierungs- bzw. Digitalisierungstechnik kann nicht ver-decken, dass die Bibliotheken sich hier ei-ner kostenintensiven und quantitativ kaum überschaubaren Aufgabe stellen müssen. Sponsoringmodelle wie Buchpatenschaften können hier zumindest die Kosten reduzie-ren helfen. Beispiele hierfür sind:

🔸 DigiWunschbuch

Die Niedersächsische Staats- und Universi-tätsbibliothek Göttingen (SUB) bietet seit No-vember 2005 an, Patenschaften für die Digita-lisierung von Büchern zu übernehmen. Be-vorzugt sollen damit Bücher aus dem Bestand der Bibliothek erfasst werden, die Paten kön-nen der Bibliothek aber auch eigene Exem-plare überlassen. Bei guten, problemlosen Vorlagen muss der Pate 25 Cent pro Seite in-



Abb. 3: Screenshot Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar: Projekt Sicherungsverfil-mung

vestieren und das Werk steht der Welt im In-ternet zur Verfügung. [19] Dabei muss natür-lich das geltende Urheberrecht berücksichtigt werden und so werden vorrangig vor 1900 er-schienenene Werke digitalisiert.

🔸 „Patient Buch sucht Paten“

„Übernehmen Sie die Patenschaft für die Er-haltung und Restaurierung eines Originals“ Erfolgreiche Beispiele von Werbemaßnah-men wie die Ausstellung der Stadtbibliothek Mainz vom 13. Januar bis 22. April 2006 zei-gen, dass man mit Unterstützung durch Spender und Mäzene auch in diesem Auf-gabefeld Positives erreichen kann [20]. Die Aktion der Universitäts- und Landesbiblio-thek Darmstadt „Zerrissen – Zernagt – Zer-fallen“ zeigt den Aufwand für die Restaura-ierung von wertvollen Handschriften, klärt aber auch auf, welche Kosten bei nicht ganz so alten Beständen, z.B. bei der Entsäuerung des Papiers, entstehen [21].

Langzeitarchivierung digitaler Informationen



Digitale Informationen werden auf den ver-schiedensten Speicherträgern und in unter-schiedlichen Formaten gespeichert. Die In-formation muss nicht mehr direkt vor Ort ge-speichert sein, sondern der Zugriff und der internationale Austausch erfolgen über die Datennetze. Die Langzeitarchivierung ist für wissenschaftliche Roh- und Primärdaten wie z.B. Messreihen ebenso wie für digitale Bil-der, Töne und Texte sicherzustellen. Wir er-leben heute täglich, dass gerade die Ent-wicklung der Speicherträger, der sie lesen-den Geräte und der Software rasant ist. Den unbestrittenen Vorteilen der digitalen Infor-mationsquellen steht das Problem der Lang-zeitarchivierung gegenüber. Welche Einrich-tung hat z.B. heute noch einen funktionsfä-higen PC, der 5-1/4 Zoll-Disketten lesen kann? Diesem Problemkreis widmet sich das Projekt „nestor – Kompetenznetzwerk Lang-zeitarchivierung“ (gefördert vom BMBF). Die Sicherung wissenschaftlicher Erkennt-

○ Bibliotheken im Netz

nisse, historischer Ereignisse und kultureller Leistungen steht im Mittelpunkt der Arbeit. Dabei wird an die Verantwortung der staatlichen und nicht-staatlichen Einrichtungen für die Langzeiterhaltung digitaler Informationen appelliert. [22] Auch auf diesem Gebiet arbeiten die Bibliotheken national wie auch international zusammen auf der Grundlage der UNESCO-Charta zur Bewahrung des digitalen Kulturerbes vom Oktober 2003. [23] Dabei kommt der Sicherung der Authentizität der Dokumente neben der Formatfrage eine besondere Bedeutung zu. Aber es bedarf auch der Überlegungen zur Archivierungsstrategie: Ist eine Migration der Dokumente sinnvoll oder eine Emulation der Präsentationssoftware? Welcher Aufwand muss betrieben werden und welcher ist leistbar?

Bibliothek als Dienstleister

Zielgruppen werden Zielgruppen nicht vorranglich wegen vergleichbarer sozialer oder persönlicher Eigenschaften, sondern wegen gleicher Bedürfnisse (bedingt beispielsweise durch Interesse, Aufgabenstellung, Lebenslage, Marktentwicklung). Es sind also gleiche Bedürfnislagen, nach denen man Ausschau halten sollte. [24]

Wissenschaftliche Bibliotheken werden genutzt zum Zwecke von

- Forschung
- Lehre
- Studium
- Weiterbildung

Dabei kommen die NutzerInnen an Universitäts- und Hochschulbibliotheken vielfach überwiegend aus der eigenen Einrichtung. Anders sieht es bei den Landes- und Regionalbibliotheken aus, deren Klientel sich zusammensetzt aus Schülern, Studierenden und wissenschaftlich interessierten LeserInnen aus der Region. Die NutzerInnen erwarten zur Erfüllung ihres Bedarfs optimalen Service, sei es vor Ort oder virtuell.

Abb. 4: Screenshot Humboldt-Universität zu Berlin: Homepage edoc-Server



Forschungsergebnisse just in time am Arbeitsplatz

Forschungsergebnisse werden auf Tagungen vorgestellt und oft als Dissertation publiziert. Der Anteil der digitalen Dissertationen, die im Volltext öffentlich zugänglich sind, wächst stetig. Eine Suchmaschine [25] durchsucht die Hochschulserver in Deutschland (s. Abb. 4).

Für die NutzerInnen ist nicht der Ort des anbietenden Servers relevant, sondern der unkomplizierte Zugang zum Dokument und zur gesuchten Information. Auch ist es wichtig, dass das Dokument eine zitierfähige Adresse auf dem Server hat. Dieses wird durch die Vergabe einer URN (Uniform Resource Name) für das Dokument erreicht. URNs enthalten sog. Namensräume, die von der jeweiligen Nationalbibliothek verwaltet werden. Zertifizierte Hochschulserver vergeben diese URNs für die bei ihnen gespeicherten Dokumente. Dieses Serviceangebot gilt – bis auf wenige Ausfallzeiten für die Wartung der Server – rund um die Uhr!

Informationskompetenz für effizientes Lernen und Forschen

Die Entwicklung neuer Informationstechnologien seit Beginn des Internetzeitalters sowie „...the move in higher education away from a teaching culture and toward a culture of learning“ [26] erfordern einen Paradigmenwechsel der Bibliotheken, wie Scott Bennet in seinem Aufsatz „Righting the Balance“ beschreibt. Der Erfolg einer modernen Bibliothek misst sich an der vermittelten Informationskompetenz und immer weniger an traditionellen Werten wie Ausleihzahlen. Basierend auf diesem Kulturwandel bieten die Bibliotheken insbesondere den Studierenden verschiedenste Möglichkeiten, ihre Informationskompetenz zu verbessern. Das beinhaltet vor allem die Anleitung zur bewussten Suche in Katalogen und Datenbanken, die kritische Bewertung der gefundenen Resultate, das richtige Zitieren und das Erstellen von Literaturlisten und Bibliographien. Hierfür werden natürlich die traditionellen Informationsblätter aber genauso auch Online-Tutorials, Videos, Seminare und Vorlesungen angeboten. Beispiele für unterschiedliche Angebote, ausgerichtet auf die jeweilige Studiensituation, sind an der TU Hamburg-Harburg das Online-Tutorial „DISCUS“ [27] (s. Abb.5) mit studienfachbezogenen Aufgaben wie dem Umbau eines Motors und „Die Welt der Information in den Ingenieurwissenschaften – 10 Tipps zum Überleben“ [28] von Thomas Hapke [29]. Ein einwöchiger „Projektierungskurs Verfahrenstechnik“ wird mit einem speziell darauf ausgerichteten Crash-Kurs [30] begleitet.

Auch bei diesem Aufgabenfeld bieten sich Kooperationen [31] an. So bietet seit 2004



Abb. 5: Werbung für das Online-Tutorial DISCUS im zentralen Treppenhaus der TUB Hamburg-Harburg, Foto: TUB Hamburg-Harburg

die Universitäts- und Landesbibliothek (ULB) Bonn gemeinsam mit dem Rechenzentrum eine Vorlesung mit Tutorien zum Thema „Einführung in IT und Nutzung neuer Medien“ [32] an. Nach Auskunft der ULB Bonn haben bisher ca. 1.000 Studierende die Lehrveranstaltung durchlaufen.

Im Rahmen der Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge engagieren sich die Bibliotheken verstärkt. Während es an angelsächsischen Hochschulen üblich ist, diese Veranstaltungen auch als Pflichtveranstaltung anzubieten, ist dieses in Deutschland auf Länderebene unterschiedlich geregelt. An der Universität Konstanz z.B. erwerben die TeilnehmerInnen durch den Besuch der Veranstaltung „Informationskompetenz Romanistik“ [33] mit 2 Semesterwochenstunden insgesamt 3 so genannte ECTS-Punkte [34] im Bereich Schlüsselqualifikationen (Sprachen, EDV-Kenntnisse, sog. „Soft Skills“ wie Präsentationstechniken). Ein Gemeinschaftsprojekt der Universitäten Freiburg, Mannheim und Tübingen wurde 2005 durch das Wissenschaftsministerium für Baden-Württemberg als Modellprojekt [35] zur Verbesserung der Lehre an den Hochschulen mit 565.000 Euro gefördert.

Unterstützung von E-Learning und E-Teaching

Das neue Gewicht von Lernen und Lehre an Hochschulen in Relation zur Forschung, die Tendenz von der Wissensvermittlung zur Kompetenzvermittlung sowie die Veränderung des Lernens durch die elektronischen Möglichkeiten prägen aktuell die Hochschu-

len, beeinflussen aber auch die Universitätsbibliotheken. Veröffentlichungen, die in Forschung, Lehre und Studium entstehen, werden in einigen Fachgebieten in zunehmendem Maße elektronisch publiziert. Der Output des Lernens (Lerntexte, Projektberichte, Studienarbeiten, Aufgaben) liegt heutzutage in der Regel elektronisch vor und führt zu einer digitalen Bibliothek von Lernobjekten.

Für Bibliotheken ergeben sich daraus neue Aufgabenfelder. Sie führen nicht mehr nur Nachweissysteme über ihre Bestände und Sammlungen sondern werden selbst zu Produzenten elektronischer Veröffentlichungen und bieten über Dokumentenserver Zugang zu Hochschulveröffentlichungen – bis hin zu flüchtigen E-Learning-Materialien. Daraus folgt die Notwendigkeit, Bibliothekssysteme und Bibliotheksdienstleistungen in E-Learning-Aktivitäten und Lernplattformen einzubinden.

Gerade bei Fragen des Informationsmanagements sind Bibliotheken wichtige Ansprechpartner. Zu nennen sind hier z.B. Fragen der Erschließung von Objekten, Fragen des geistigen Eigentums oder Tätigkeiten wie die Administration digitaler Bibliotheken sowie die Unterstützung beim Einsatz von Lernmanagementsystemen. So betreut die ULB Bonn seit Juni 2005 die elektronische Lehr- und Lernplattform „eCampus“ [36] der Universität, das technische Hosting liegt bei der Ruhr-Universität Bochum. Im Rahmen von „tobias-edu“ [37] unterstützt die UB Tübingen Lehrende auch bei der Erstellung, Bearbeitung, Archivierung und Veröffentlichung von Bild- und Toninhalten.

Typische Aufgaben von Bibliotheken im Rahmen elektronischen Lernens sind: die Digitalisierung von Lehrmaterial z.B. im elektronischen Semesterapparat, die Beschäftigung mit Metadaten von Lernobjekten, das Angebot eines Virtual Reference Desks und anderer Beratungsdienste im Bereich Informationskompetenzförderung und elektronisches Publizieren aber auch die simple technische Unterstützung etwa durch die Ausleihe von Laptops oder PDAs (s. Abb. 6).



Abb. 6: Computerarbeitsplätze in der SUB Bremen, Sanierung 2005, Foto: Feldsien-Sudhaus

○ Bibliotheken im Netz

Open Access durch E-Publishing

Bibliotheken sichern den Zugang zur Information. Sie betreiben Hochschulserver, auf denen elektronisch verfügbare Dokumente zugänglich gemacht werden. Informationen werden heute vielfach als Ware be- und gehandelt. Auch die international tätigen großen Wissenschaftsverlage orientieren sich beim Angebot und der Preisgestaltung stark am „Shareholder Value“. Als Antwort darauf entstand die Initiative zum „Open Access“ [38], um den freien wissenschaftlichen Austausch zu gewährleisten. Nun bedeutet „freier Zugang“ nicht gleich kostenlose Weiterverwertung von digital zugänglichen Werken – und dann noch möglicherweise im kommerziellen Rahmen! Um hier auch Autoren zu schützen, sind die Betroffenen aktiv geworden. So hat z.B. die internationale Non-Profit-Organisation „Creative Commons“ [39] spezielle Lizenzverträge entwickelt, die an die jeweilige Ländergesetzgebung angepasst sind. Nachgefragt werden heute:

- Beratungsdienstleistungen, insbesondere zur Formatierung der Dokumente und zu Urheberrechtsfragen
- der Betrieb von Hochschulservern, z.B. MILESS [40] oder der OPUS-Server der Universitätsbibliothek Stuttgart [41], auf denen die Dokumente gespeichert werden
- die Verzeichnung der digitalen Dokumente und Ablieferung an die Deutsche Nationalbibliothek (ehemals Die Deutsche Bibliothek)
- professionelle Printing-On-Demand-Services [42], die einen Ausdruck von Hochschulveröffentlichungen sowie die Abrechnung übernehmen
- die Gründung von Universitätsverlagen [43], z.B. an der SUB Göttingen [44]. Autoren haben hier die Wahlfreiheit: Sie können parallel zur gedruckten Ausgabe die digitale Version anbieten.

Gerade die Idee des Open Access – des freien Zugangs – zu mit öffentlichen Mitteln er-

arbeiteten Forschungsergebnissen für eine breite Öffentlichkeit fördert die Aktivitäten in diesem Aufgabenfeld.

Wer nicht mit der Zeit geht, geht mit der Zeit [45]

Schnelle Bücherlieferung und sehr freundliche Hilfe an ihrem Informationsschalter, das macht für mich Infobroschüren fast überflüssig. Da ich schon so viel lesen muss, habe ich absolut keine Lust mehr Infobroschüren zu lesen, da ziehe ich bei Fragen den persönlichen Kontakt vor (s. Abb.7). [46]

Der Kunde steht im Mittelpunkt der Marktforschung oder bei den Wahlen im Fokus der Wahlforscher. Moderne Bibliotheken ermitteln ebenso die Bedarfe ihrer LeserInnen. Um Trends und Änderungen in den Nutzungsgewohnheiten rechtzeitig zu erfassen, werden Statistiken und Umfragen ausgewertet:

- Nutzungsstatistiken (Vormerkungen, Ausleihfrequenzen, Fernleihbestellungen, Anzahl der Aufrufe und Downloads) liefern Empfehlungen für die Erwerbung und Gestaltung des Informationsangebots im Internet.
- Bedarfsgerechte Steuerung des Zeitschriftenangebots: Z.B. wurde an der ULB Bonn ein webbasiertes Abfrage- und Auswertungsprogramm zum Ranking der Fachzeitschriften entwickelt. [47]
- Ergebnisse von Nutzerumfragen (persönliche Interviews, Online-Umfragen zu den Themen: Lehrbuchsammlung, Zeitschriftenbestand, Öffnungszeiten und Zufriedenheit) ermöglichen die Ausrichtung des Serviceprofils der Bibliothek am konkreten Bedarf.
- Die Besucherstatistik zeigt die Belegungsfrequenz von Arbeitsplätzen und verhilft zur Optimierung der Öffnungszeiten.
- Die Auswertung von Beschwerden der NutzerInnen weist auf Problemfelder hin. Die Wünsche dagegen basieren häufig auf neuen Trends und sind deshalb besonders wichtig.

Nachfrageorientierte Services verlangen stete Aufmerksamkeit für neue Technologien, Trends und Entwicklungen. Hier investieren die Bibliotheken zukunftsorientiert, um auch zukünftigen Anforderungen gerecht werden zu können. Das erfordert IT-Kompetenz bei dem in den Bibliotheken beschäftigten Personal und Kommunikationsfähigkeit in Zeiten des Wandels.

Information managen heißt zusammenarbeiten

Teamfähigkeit ist heute eine Standardanforderung auf dem Arbeitsmarkt. Analog ist für Bibliotheken als Organisation die Kooperation mit anderen Einrichtungen unabdingbar. Durch sinnvolle Aufgabenteilung und Nutzung zentraler Dienstleistungen können

BU: Abb. 7: Lesesaalaustritt UB Magdeburg (Architekten Auer + Weber Stuttgart, Eröffnung 2003), Foto: Feldsien-Sudhaus



heute – selbst bei stagnierenden oder gekürzten Haushalten der Bibliotheken – den NutzerInnen in Forschung und Lehre verbesserte Services angeboten werden. Die Weiterentwicklung der Informationstechnologie hat dazu wesentlich beigetragen.

Gemeinsam vor Ort mehr leisten

Bibliotheken kooperieren auf vielen Aufgabenfeldern und mit vielen Partnern. Das beginnt meist schon innerhalb der eigenen Trägerinstitution. Dr. Eich von der Universitätsbibliothek der TH Aachen beschreibt es wie folgt:

„Die meisten sog. „Uni-Bibliotheken“ sind Teil einer vierteiligen Bibliothekslandschaft an ihrer Hochschule. Diese besteht typischerweise aus der zentralen Hochschulbibliothek und einer Vielzahl von dezentralen Bibliotheken. Diese sind entweder auf Fachbereichsebene angesiedelt oder auf Instituts-ebene. Seit Jahrzehnten werden auf allen Ebenen der Bibliotheksorganisation Anstrengungen unternommen, dieses heterogene Feld effizienter zu gestalten.

Hochpreisige Literaturerwerbungen werden koordiniert, und seit es elektronische Medien gibt, können z.B. bei Zeitschriften Mehrfachabonnements durch eine einzige, hochschulweit gültige, Lizenz für einen elektronischen Zugriff vermieden werden. Auch bei der Verzeichnung der Literatur werden zunehmend die Kataloge der dezentralen Bibliotheken mit dem der zentralen Bibliothek zusammengeführt. Die Zusammenlegung von kleinen Institutsbibliotheken zu größeren Fachbereichsbibliotheken erlaubt einen effektiveren Personaleinsatz, der u.a. längere Öffnungszeiten ermöglicht.

In diesem Kontext nehmen die zentralen Bibliotheken vielfach lenkende Funktion wahr. Sämtliche elektronischen Angebote werden von ihnen administriert. Dies sind vor allem die elektronischen Zeitschriften und die Literaturdatenbanken, zunehmend auch elektronische Bücher. Da die Preise gerade für Zeitschriften in den letzten Jahren stark gestiegen sind, wird auch der Erwerb gedruckter Zeitschriften vielfach über die Zentralbibliothek vorgenommen, um den großen Wissenschaftsverlagen gegenüber „gebündelt“ auftreten zu können.

Bestimmte Medienarten werden üblicherweise nur von Zentralbibliotheken angeboten. Dies sind die Bestände an alten Büchern oder Handschriften mit einer Entstehungszeit vor 1900, deren Erhaltung eine besonders geschützte Aufbewahrung erfordert und die nur unter besonderer Beaufsichtigung benutzt werden dürfen. Auch die Lehrbuchsammlungen werden von den Zentralbibliotheken betrieben. Diese bedienen spe-



ziell den Bedarf der Studierenden an Studienliteratur und beschaffen die Lehrbücher in hohen Exemplarzahlen.“ [48]

Die Universitäten und Bibliothekszentralen ergreifen die Chance zur organisatorischen und räumlichen Zusammenlegung von Institutsbibliotheken, die sich aus neueren Hochschulstandortplanungen ergeben. Dabei entstehen neue, zukunftsorientierte Fachbereichsbibliotheken mit langen Öffnungszeiten und einem guten Informationsangebot wie z.B. die Zentralbibliothek Recht der Universität Hamburg [49] (s. Abb. 8) oder die Philologische Bibliothek der Freien Universität Berlin. [50]

Aber auch dort, wo die Neudefinition von Aufgaben neue Organisationsmodelle für die Zentralbereiche einer Hochschule erfordert, nehmen die Bibliotheken aktiv an der Umgestaltung teil. Beispiele hierfür sind das KIZ Ulm [53], das IKMZ Cottbus und der IKM-Service der Universität Münster.

Fusion von Bibliothek, Rechenzentrum und Multimediazentrum: IKMZ BTU Cottbus

In seiner Pressemitteilung vom 12. Juli 2006 [54] macht der Deutsche Bibliotheksverband (DBV) auf die Verleihung des Preises „Bibliothek des Jahres 2006“ an die Universitätsbibliothek Cottbus [55] der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus (BTU) im Informations-, Kommunikations- und Medienzentrum (IKMZ) aufmerksam: „Die IKMZ-Universitätsbibliothek Cottbus wurde als „Bibliothek des Jahres 2006“ ausgezeichnet, weil sie ein zukunftsweisendes, integriertes Konzept zur Informationsversorgung realisiert: mit dem architektonisch außergewöhnlichen, neuen Bibliotheksgebäude des IKMZ sind Bibliothek, Multimedia-

Abb. 8: Arbeitsplätze in der Zentralbibliothek Recht, Universität Hamburg (Architekten me di um Hamburg, Eröffnung 2004), Foto: me di um Architekten Roloff Ruffing + Partner

○ Bibliotheken im Netz

Aus 11 mach 1: die Philologische Bibliothek der FU Berlin [51]

Ein spektakuläres Projekt wurde 2005 der Nutzung übergeben, die Philologische Bibliothek (s. Abb.9). Für die Philologien des Fachbereichs Philosophie und Geisteswissenschaften der FU Berlin wurden 11 Instituts- und Seminarbibliotheken zu einer Bibliothek vereint. Baulich erfolgte die Realisierung im Rahmen der Sanierung der sog. „Rostlaube“. Dazu wurde ein Innenhof der „Rostlaube“ mit der neuen Bibliothek überbaut. Der britische Architekt Sir Norman Foster gewann den Wettbewerb zur Sanierung der Rostlaube und auch den damit verbundenen Neubau der Bibliothek. Das Gebäude hat eine besondere Form, es erinnert an ein Gehirn („The Brain“). Fünf Geschosse liegen als Galerien abgestuft übereinander und ermöglichen so den Zugang zu einer großen An-

zahl von Büchern (700.000 Bände), die präsent gehalten werden. Die 639 Leseplätze sind alle entlang der Brüstungen der Galerien angeordnet. Gut 120 Recherche-Stationen bieten den Studierenden optimale Arbeitsbedingungen. Das Dach besteht aus einer besonderen Außenhaut, das z.T. transparent ausgeführt ist. Das Personal der Bibliothek ist in den Räumen der Rostlaube untergebracht, der Neubau enthält also hauptsächlich Bücher und Publikumsarbeitsplätze. Die Attraktivität der Bibliothek mit der zur Verfügung stehenden Infrastruktur hat zu Zeiten der Prüfungsvorbereitung zu einem großen Ansturm der Studierenden geführt, so dass im Sommer 2006 sogar eine zeitlich begrenzte Zugangsbeschränkung für Angehörige anderer Fakultäten erfolgen musste [52].



Abb. 9: Lesesaal der Philologischen Bibliothek der Freien Universität Berlin (Architekt: Norman Foster + Partner London/Berlin, Eröffnung 2005), Foto: Philipp von Recklinghausen / Freie Universität Berlin

zentrum, Rechenzentrum und Verwaltungsdatenverarbeitung unter einer gemeinsamen Leitung zu einer Einrichtung zusammengefasst. Mit diesem bestechenden Konzept stellt sich die Cottbuser Universitätsbibliothek erfolgreich den Herausforderungen des Informationszeitalters und setzt damit neue Maßstäbe für den Zugang zu den multimedialen Welten des Wissens. Darüber hinaus überzeugt die Bibliothek durch ihre aktive Öffnung zur Region mit vielfältigen Aktivitäten vom „Tag der Offenen Tür“ bis zur erfolgreichen Beteiligung an der Image-Kampagne „Deutschland – Land der Ideen“. In hervorragender Weise gelingt es ihr, auch dem nicht-universitären Interessierten der Region die umfangreichen Serviceangebote einer modernen technisch-wissenschaftlichen Bibliothek zu vermitteln.“

Der Preis wird gestiftet von der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucorius. Damit wird

eine Einrichtung mit einem der architektonisch interessantesten Bibliotheksgebäude [56] (Architekten Herzog & de Meuron, Basel; Bezug 2004) in Deutschland prämiert (s. Abb. 10). Die Universitätsleitung und die Bibliotheksleitung haben lange gemeinsam für dieses gebaute Symbol gekämpft. Die breite Akzeptanz heute zeigt, dass schon frühzeitig ein zukunftsorientiertes Raumkonzept entwickelt wurde und sich der damit verbundene Arbeits- und Kräfteinsatz aller Beteiligten gelohnt hat.

Kooperation ist im Trend: IKM Münster

Die Formen der Kooperation sind heute vielfältig. An der Universität Münster, der drittgrößten Universität Deutschlands, erfolgt die Koordination der Dienste für Information, Kommunikation und Medien (IKM) [57] gemeinsam durch die Universitäts- und Landesbibliothek (ULB), das Zentrum für Informationsverarbeitung (ZIV, ehemals RZ) und – in dieser Kombination bisher einzigartig in Deutschland – die Verwaltung der Universität Münster. Dazu gibt es dezentrale Informations-Versorgungseinheiten pro Fachbereich, die mit hauptamtlichem Personal ausgestattet sind. Die Aufsicht nimmt der IV-Lenkungsausschuss wahr. Dieser besteht aus den Prorektoren „Finanz + Bau“ und „Planung + Evaluation“ und gewählten Vertretern der Fachbereiche. Kanzlerin, Direktor des RZ und Direktorin der UB sind beratende Mitglieder des Gremiums. Im Rahmen des DFG-geförderten Projektes MIRO (Münster Information System for Research and Organization) wird ein umfassendes Informationsmanagement für die Universität entwickelt. Dabei sollen wissenschaftliche und organisatorische Information mit einem einheitlichem Zugriff und individuellem Verteilungsmodus integriert bereitgestellt werden

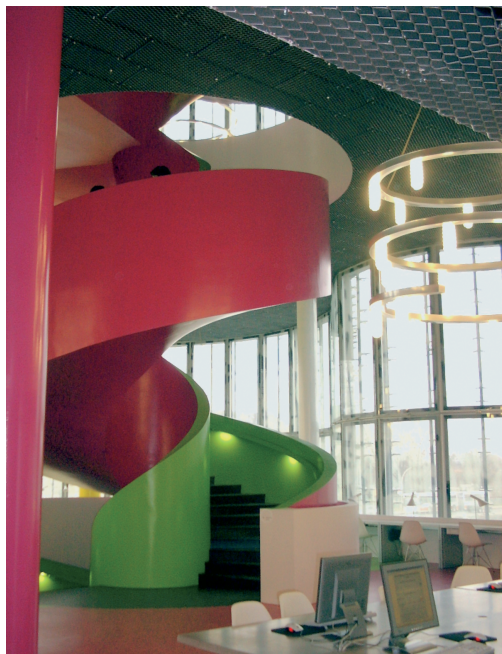


Abb. 10: Eingangsebene IKMZ BTU Cottbus, Foto: Feldsien-Sudhaus

und die Wissenschaftler von administrativen Aufgaben entlastet werden. Das Projekt MIRO umfasst „Aktivitäten zur Beschaffung, Verarbeitung, Speicherung, Übertragung und Bereitstellung von Information“ [58]. Dem Aufgabenfeld Identitätsmanagement kommt dabei besondere Bedeutung zu. Die Universität investiert in MIRO auch in erheblichem Umfang eigene Finanzmittel.

Die Bibliothek als Botschafter

Bibliotheken werden mit ihren Medienbeständen vielfach als Botschafter ihrer Einrichtung, ihrer Region oder ihres Landes öffentlich wahrgenommen werden. Sie repräsentieren bei Events und Kulturhöhepunkten im In- und Ausland den kulturellen und wissenschaftlichen Standort. Durch die Ausrichtung von interessanten Ausstellungen, durch Leihgaben oder sogar durch das ständige Angebot eines Buchmuseums kann hier ein Publikum erreicht werden, das ansonsten nicht als regelmäßige Nutzer die Bibliothek aufsucht. Den Präsentationen aus Wissenschaft, Hochschule und anderen Kultureinrichtungen kann die Bibliothek Raum geben.

In der Zeitung der Universität Erfurt (s. Abb. 11) berichtete im Januar 2006 Dr. Paasch von der Forschungsbibliothek Gotha über die Bereitstellung wichtiger Exponate durch die Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha [59] für Ausstellungen in Bonn und Paris:

„In Bonn zeigt die Konferenz Nationaler Kultureinrichtungen (KNK) „Nationalschätze aus Deutschland. Von Luther zum Bauhaus“. Rund 600 hochkarätige Sammlungsgegenstände wurden in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutsch-

land vorgestellt.“ [60]. Dort präsentierte die Bibliothek u.a. die um 1270 entstandene Handschrift der Sächsischen Weltchronik, eine der ältesten und prachtvollsten Überlieferungen dieser volkssprachlichen Universalhistorie. Für die Ausstellung „L'âge d'or des sciences arabes“ im Pariser Institut du Monde Arabe stellte die Bibliothek Handschriften bereit, die „sich mit der Berechnung und Aufstellung von Kalendertabellen, der Konstruktion von Uhren, astronomischen Geräten und der Herstellung von künstlichen Edelsteinen beschäftigen“.

Über die Hochschulgrenzen hinweg

Kooperationen besonders zwischen den großen deutschen Bibliotheken gibt es bereits seit Jahrzehnten. Am Anfang stand der Wunsch, die Literaturversorgung über die eigenen Bestände hinaus sicherzustellen. Die Datenverarbeitung hat die Möglichkeiten hierfür geradezu revolutioniert und bietet Raum für erweiterte Dienstleistungen. In diesem Zusammenhang kann man sicherlich fragen, ob das föderal organisierte Versenden von Kopien und Büchern im Rahmen der Fernleihe noch zeitgemäß ist.

Fernleihe – ist das noch adäquat?

Diese Frage ist auch heute noch eindeutig mit einem JA zu beantworten! Aufbauend auf dem kooperativen Erwerbungskonzept in Deutschland beliefern sich Bibliotheken gegenseitig mit Aufsatzkopien aus Zeitschriften und auch Büchern. Doch der Weg von der Bestellung zur Lieferung ist inzwischen deutlich verkürzt. Wurden früher Bestellscheine langwierig an die Zentralkataloge und von dort dann an die besitzenden Bibliotheken weitergegeben, die dann im schlimmsten Fall alle feststellten, dass das gewünschte Buch verliehen war, so werden heute die Bestellungen zu einem großen Anteil elektronisch aufgegeben und weitergeleitet. Damit ist eine erheblich Zeit- und Arbeitersparnis gegeben.

Abb. 11: Kunst am Bau im Lesesaal der Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha (Architekten Koch & Partner München, Eröffnung 2000), Foto: Feldsien-Sudhaus



○ Bibliotheken im Netz

Dazu kommt, dass heute die NutzerInnen selbst im Bestellsystem des Verbundes ihre Bestellungen aufgeben können und die Verbände untereinander diese Bestellungen weiterleiten. Diese Entwicklung hat z.B. in der TUB Hamburg-Harburg dazu geführt, dass im Jahr 2005 (2002) nur 16,7% (2002: 17,6%) der aufgegebenen Fernleihbestellungen noch per Post versandt wurden. 58% (2002: 47%) der Bestellungen wurden direkt vom Kunden im Bestellsystem des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes (GBV) ausgelöst. Allein innerhalb des Bibliothekenverbundes im GBV wurden im Jahr 2005 [61] (2002 [62]) insgesamt 921.292 (2002: 859.692) Fernleihbestellungen ausgelöst. Bei den Zeitschriftenaufsatzbestellungen konnten 81,9% (2002: 82,3%) der gewünschten Kopien geliefert werden. Die Buchwünsche, da sie sich z.T. auf aktuelle und daher ausgeliehene Titel beziehen, konnten nur zu 64,7% (2002: 68,3%) erfüllt werden. Als weitere Serviceverbesserung schließen sich zunehmend Bibliotheken zusammen, die im Rahmen der sog. „beschleunigten Fernleihe“ gegenseitig definierte Lieferfristen vereinbaren.

Insgesamt weist die Deutsche Bibliothekstatistik für das Jahr 2005 bei den wissenschaftlichen Bibliotheken 4.584.267 eingegangene Bestellungen [63] auf, die zu 76% erledigt wurden. Mit der Fernleihe bieten die Bibliotheken auf Basis der Gegenseitigkeit ihren Kunden ein vergleichsweise kostengünstiges Instrument zur Erfüllung ihrer Literaturwünsche.

Tabelle 1: Fernleihbestellungen bei großen Lieferbibliotheken im Jahr 2005

DBS 2005 Tabelle 28	Bibliothek	erhaltene Bestellungen	gelieferte Bestellungen	Anteil der erfüllten Bestellwünsche	davon gelieferte Kopien	Anteil der Kopien an gelieferten Bestellungen
1	München BSB	505.740	458.354	91%	316.452	69%
2	Hannover TIB	474.469	416.004	88%	359.778	86%
3	Göttingen SuUB	168.825	131.605	78%	76.735	58%
4	Köln UuStB	117.264	63.750	54%	29.711	47%
5	Duisburg-Essen UB	102.330	51.538	50%	3.365	7%
6	Bremen SuUB	92.224	70.953	77%	38.815	55%
7	Münster UuLB	89.291	46.573	52%	3.977	9%
8	Berlin SBB	85.612	71.890	84%	19.450	27%
9	Saarbrücken UuLB	84.890	70.334	83%	38.054	54%
10	Halle/S UuLB	84.590	64.888	77%	28.166	43%
11	Tübingen UB	83.759	64.716	77%	34.119	53%
12	Stuttgart LB	82.152	51.414	63%	4.908	10%
13	Konstanz UB	80.952	57.181	71%	31.102	54%
14	Hamburg SuUB	78.551	57.518	73%	26.251	46%
15	Kiel ZBW	76.178	55.441	73%	22.942	41%
16	Dresden SLUB	76.085	49.223	65%	13.874	28%
17	Braunschweig UBTU	74.393	55.199	74%	35.164	64%
18	Bayreuth UB	65.078	64.280	99%	5.639	9%
19	Karlsruhe UB	60.255	46.052	76%	8.442	18%
20	Heidelberg UB	59.932	38.238	64%	6.206	16%
21	Düsseldorf UuLB	59.466	32.208	54%	3.026	9%
22	Bielefeld UB	56.908	34.892	61%	15.004	43%
23	München UBTU	56.230	52.546	93%	31.824	61%
24	Regensburg UB	55.783	50.945	91%	18.906	37%
25	Karlsruhe LB	54.541	33.186	61%	8.071	24%

Bibliotheksverbände: Service für Bibliotheken
Waren früher die zettelbasierten Zentralkataloge für den Nachweis der Literaturbestände ganzer Regionen und Bundesländer zuständig, übernahmen dies im Rahmen der Einführung der EDV-gestützten Katalogisierung die so genannten Verbundkataloge. Die Bibliotheken schlossen sich zusammen und nutzten jeweils einen zentralen Verbundkatalog, in welchen sie ihre Bestände einbrachten. Die Verbundzentralen, die die technische Betreuung übernahmen, entwickelten sich im Laufe der Zeit von Bibliotheksrechenzentren zu Dienstleistungsanbietern für die Bibliotheken und ihre Kunden.

Seit 1983 arbeiten sie in der AG Verbundsysteme [64] zusammen. Ihre Aufgaben sind u.a. die Einführung und der Betrieb gemeinsamer innovativer Dienstleistungen, die Koordinierung von Hard- und Softwarekonzepten und die Vereinbarung gemeinsamer Standards für die Datenkommunikation. Ein aktuelles Vorhaben ist die Weiterentwicklung der automatisierten, verbundübergreifenden Fernleihe.

Gemeinsame Online-Auskunft

Ohne Nutzerunterstützung geht es nicht. Viele wissenschaftliche Bibliotheken bieten heute an, dass Fragen persönlich, per E-Mail, Chat oder Telefon gestellt werden können. Um besonders die fachspezifischen Fragen optimal beantworten zu können, schließen sich immer häufiger Bibliotheken zu Informationsverbänden zusammen. Das bedeutet, dass E-Mail-Anfragen bei sehr speziellen Fragestellungen an eine andere Bibliothek weitergeleitet werden können, die dann auch die Beantwortung der Anfragen übernimmt. Ein Beispiel dafür ist die Online-Auskunft „InfoPoint“ an der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt/Main [65].

Metasuche in der Digitalen Bibliothek

Bibliotheken und Verbände bieten heute sog. Digitale Bibliotheken an. Dabei wird eine Metasuche über verschiedene Kataloge und Fachdatenbanken eines Bundeslandes oder einer Region angeboten. Die UB Bielefeld erhielt 1998/99 zum Aufbau der „Digitalen Bibliothek NRW“ Fördermittel durch das ehemalige Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Heute betreut das Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen (hbz) die Digitale Bibliothek NRW „DigiBib“ [66] im Regelbetrieb. Auch in anderen Bundesländern sind ähnliche Entwicklungen zu beobachten, z.B. in Baden-Württemberg [67] oder beim Gemeinsamen Bibliotheksverbund GBV, der eine Suche in den großen, in- und ausländischen Katalogdatenbanken [68] anbietet.

Information für alle

Bibliotheken leben ganz wesentlich davon, dass sie ausgewählt und gezielt Informationsquellen beschaffen, aufbereiten und ihren NutzerInnen zur Verfügung stellen.

Die „Hybride“ Bibliothek

Gern wird in Zusammenhang mit wissenschaftlichen Bibliotheken von der sog. Hybriden Bibliothek gesprochen, die neben gedruckten Materialien auch digitale Medien und den Zugang zu digital verfügbaren Informationen anbietet. Der Bestandsaufbau der wissenschaftlichen Bibliotheken hat sich aufgrund der wachsenden Anzahl von Neuerscheinungen und den dazu im Verhältnis nicht wachsenden Etatmitteln der Bibliotheken gewandelt. Beschafften die Bibliotheken früher möglichst umfassend die relevante Literatur der Wissensgebiete, unabhängig von den aktuellen Bedarfen einzelner Universitätsangehöriger, so liegt heute der Schwerpunkt auf einem versorgungsorientierten Erwerbungs-konzept [69]. Dieses auf dem Bayerischen Etatmodell basierende Modell berücksichtigt einerseits die Anzahl der C4/C3-Professuren, andererseits die Buch- bzw. Zeitschriftenproduktion und das bisherige Kaufverhalten von Bibliotheken. Zusätzlich wird berücksichtigt, dass durch die Online-Fernleihe und Dokumentlieferdienste ein schneller Zugang zu selten nachgefragter Literatur gegeben ist. Aufgrund der verbesserten Nachweissituation der vorhandenen und im Buchhandel bestellten Medien gibt es gerade beim Kauf von neuen Medien eine stärkere Zusammenarbeit (resource sharing) zwischen den Bibliotheken einer Region bzw. eines Landes (s. Abb. 13). Die Sondersammelgebietsbibliotheken und Bibliotheken mit überregionaler Versorgungsfunktion übernehmen bei Spezialbeständen zunehmend die Funktion, das letzte Exemplar weiter zu halten (last resort). [70]

Digitale Medien

Ein weiterer Paradigmenwandel besteht heute darin, dass die Erwerbungs-mittel zunehmend auch für temporär zugängliche Informationsquellen, z.B. bibliographische Datenbanken, eingesetzt werden (s. Abb.12). Dazu kommt, dass viele über das Internet zugängliche Angebote nicht mehr in der Bibliothek bzw. Hochschule physisch vorrätig gehalten werden. Stattdessen erfolgt der Zugriff virtuell über Verlagsserver oder externe Hosts. Der Mittelbedarf für elektronische Medien ist für die Fachgebiete unterschiedlich und beträgt bezogen auf den Printmedienbedarf [71]:

☉ 4% bei den Geistes- und Sozialwissenschaften

☉ 8% in den STM(= science, technics, medicine)-Fächern



Bibliotheken im Netz ☉

Abb. 12: In den sog. „Fischköpfen“ befinden sich die Abspielgeräte für DVD und VHS-Kassetten in der HFF Potsdam-Babelsberg, Foto: HFF Potsdam-Babelsberg



Nationallizenzen für elektronische Medien
Um die Versorgung mit elektronischer Fachinformation an deutschen Hochschulen, Forschungseinrichtungen und wissenschaftlichen Bibliotheken nachhaltig zu verbessern, finanziert die Deutsche Forschungsgemeinschaft seit 2004 den Erwerb von Nationallizenzen. Mit dem Projekt Nationallizenzen [73] werden digitale Medien in das Programm der überregionalen Literaturversorgung im Rahmen des Sondersammelgebietsplans der Deutschen Forschungsgemeinschaft einbezogen.

Abb. 13: Fassade der Hochschule für Film und Fernsehen Potsdam-Babelsberg [72] (Architekten medium Architektur, Eröffnung 2000), Foto: Klaus Frahm

Ziel ist es, Wissenschaftlern, Studierenden und wissenschaftlich interessierten Privatpersonen den kostenlosen Zugang zu Datenbanken, digitalen Textsammlungen und elektronischen Zeitschriften zu ermöglichen. „Ab Mai 2005 haben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Studierende in Deutschland unabhängig von der Zugehörigkeit zu einem Hochschulcampus Zugriff auf 18 große digitale Textsammlungen und Fachdatenbanken bekannter internationaler Wissenschaftsverlage. Die Lizenzen wurden für abgeschlossene Sammlungen erworben und stellen vor allem für die Geistes- und Sozialwissenschaften eine wichtige Forschungsressource dar.“ [74]

○ Bibliotheken im Netz

Studienliteratur / Lehrbuchsammlung

Besondere Bedeutung hat heute an den Hochschulen die Literaturversorgung der Studierenden. Wurden in den älteren Etatmodellen unabhängig von der Fachrichtung pauschal 20 DM pro Student kalkuliert, so wird der Durchschnittspreis heute nach Fachrichtungen differenziert berechnet [75]:

- 15 Euro in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften
- 25 Euro in den STM-Fächern

Die Lehrbuchsammlung lebt von ihrer ständigen Aktualisierung. Das bedeutet auch, dass Bibliotheken die Ausleihen auswerten und entsprechend dem Bedarf versuchen, die Anzahl der Bände eines Titels aufzustocken und Bestand, der nicht umgesetzt wird, auszusondern. So hat die Universitätsbibliothek Aachen im Jahr 2005 die Lehrbuchsammlung total erneuert. Sondermittel der Universität ermöglichten eine Sanierung sowie eine neue Ausstattung einschließlich Selbstverbuchungsstation [76], so dass hier in neuem Ambiente 75.000 aktuelle Lehrbücher für die Studierenden bereit stehen.

Semesterapparate

Viele Bibliotheken bieten als Unterstützung für die Lehre für den Zeitraum eines Seminars spezielle Literaturzusammenstellungen im Lesesaal an, die so genannten Semesterapparate. Hier finden die Studierenden die für die Veranstaltung zusammengestellte Literatur als nicht ausleihbaren Bestand an einem Ort. Ergänzt wird dieses Angebot heute durch den „Elektronischen Semesterapparat“ z.B. an der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf [77]. Gerade der einfache Zugang zu gedruckten und elektronischen Informationsquellen stellt eine besondere Qualität im Rahmen der Ausbildung dar. Dabei ist zu beachten, dass ohne direkten Nutzungsvertrag mit dem Urheber aufgrund des deutschen Urheberrechts nur die Teilnehmer einer Veranstaltung im Rahmen der Lehre auf die digitalisierten Aufsätze oder Kapitelauszüge zugreifen dürfen. Anders ist es, wenn die Bibliothek ein Nutzungsrecht für ein digitales Dokument erwirbt. [78]

Bestandspflege

In allen Bibliotheken bedürfen die Medien der physischen Pflege, insbesondere bei starker Nutzung der Bestände. Dazu gehört auch, dass Zeitschriften gebunden werden, die Einbände von Broschüren ersetzt werden oder Ledereinbände eingefettet werden müssen. Bisher pauschal veranschlagte 5% des Mittelbedarfs für Printmedien an einer Universitätsbibliothek [79] berücksichtigen noch zu 100% Printzeitschriften. Bibliotheken mit einem umfangreichen Altbestand müssen eine individuelle Aufwandsabschätzung erstellen.

Auch die digitalen Speichermedien bedürfen der sicheren Lagerung und zukünftig immer wieder notwendigen der Konvertierung aufgrund der Alterung der Medien und der sich ständig wandelnden elektronischen Speicher.

Literaturnachweis

War der alphabetisch oder fachlich geordnete Katalogschrank früher der Inbegriff einer Bibliothek, so gehört die Katalogkarte heute zu einer immer seltener anzutreffenden Papierform. Elektronische Nachweise entbinden Nutzer stattdessen von streng normierten Suchanfragen und der tatsächlichen Anwesenheit vor Ort. Die Bibliotheken haben sich allerdings erst erstaunlich spät von der bloßen Abbildung der Katalogkarteninformationen in ihren elektronischen Katalogen gelöst. Umso schneller wird dieses Defizit derzeit wettgemacht. Katalogdaten werden mit Informationen zum Inhalt des Buches oder der Aufsätze angereichert. Neue Suchmaschinentechnologien sollen die Suche noch effizienter gestalten und die Präsentation bzw. Ausgabe der Daten kann unterschiedlichsten Bedürfnissen Rechnung tragen.

Bibliographien

Die Erstellung von Bibliographien ist Wissenschaftsalltag. Für die Sichtung der relevanten Literatur werden Kataloge, Fachdatenbanken mit Zeitschriftenaufsätzen und Kongressbeiträgen sowie das Internet ausgewertet. Bibliotheken ergänzen das Angebot kommerzieller Datenbankanbieter kontinuierlich mit der systematischen Digitalisierung der Inhaltsverzeichnisse von Zeitschriften.

Moderne Technologien erleichtern heutzutage die Literatursichtung erheblich:

- Aktuelle Literaturlisten werden über automatische Suchanfragen in Datenbanken (sog. Alert-Dienste) regelmäßig per E-Mail an den Nutzer verschickt.
- Alternativ dazu bieten RSS-Feeds (s.u.) neue Nachweismöglichkeiten. Die Datenbank PubMed [80] zum Beispiel bietet seit 2005 diesen Dienst an.
- Ergebnislisten aus Kataloganfragen können automatisch in Literaturverwaltungsprogramme übernommen werden [81] [82]

Aber auch die Bibliotheken stellen bei Bedarf Bibliographien zusammen. Eine durch die UB Ilmenau [83] hergestellte Hochschulbibliographie stellt z.B. sicher, dass alle Publikationen der eigenen Hochschule nachgewiesen und präsentiert werden können.

Immer aktuell mit RSS

RSS [87] ist die Abkürzung für Rich Site Summary (oder auch Really Simple Syndication) und bezeichnet einen Dienst, den immer mehr Webseiten anbieten. Die RSS-Datei besteht aus einer XML-Datei, die dazu

„Entdecke Information“: Vascode

Eine besondere Aufgabe für den thematischen Literaturnachweis übernehmen die so genannten Virtuellen Fachbibliotheken. „Virtuelle Fachbibliotheken enthalten einen Mix, meist aus Texten, Literaturangaben und Internetquellen. Oft stellen sie Portale für die fachwissenschaftliche Recherche (in der Literatur und im Internet) dar.“ [84]

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) entwickeln etwa 30 (Sondersammelgebiets-)Bibliotheken und Fachinformations-

einrichtungen das Internet-Portal „Vascode“ [85] als Zugang zu den Fachinformationen: „Unter einer einheitlichen Oberfläche kann wahlweise fachspezifisch oder interdisziplinär gesucht werden. Eine einfache Navigation führt zu hochwertigen spezialisierten Fachportalen. vascode.de und die integrierten Fachangebote werden von wissenschaftlichen Bibliotheken und Informationseinrichtungen mit überregionaler Bedeutung aufgebaut und gepflegt. vascode.de kann deshalb auf Ressourcen zugreifen, die für Internet-Suchmaschinen unsichtbar sind.“ [86]



Abb. 14: Fassade der Deutschen Zentralbibliothek der Wirtschaftswissenschaften zur Kieler Förde, Foto Lukas Roth, Köln

gedacht ist, mit einem Feed-Reader gelesen zu werden.

„RSS ist so etwas wie die gemeinsame Währung im Universum der aktuellen Quellen und der sozialen Software: Wo auch immer aktuelle Inhalte angeboten (beispielsweise auf Medien- oder Gerichtsseiten oder Homepages allgemein) oder diskutiert werden, wird auch meist ein RSS-Feed angeboten.“ [88]

RSS entwickelt sich zu einem verbreiteten Nachrichtenkanal, der im Moment allerdings überwiegend von technikaffinen Internetusern genutzt wird. Fast alle größeren Publikumszeitschriften (ZEIT, SPIEGEL, Stern, Handelsblatt usw.) bieten ihre Neuigkeiten auch als RSS-Feed an, allerdings sind die Links dazu meist ziemlich gut im Webauftreten versteckt. In Deutschland bieten zur Zeit nur sehr wenige Bibliotheken (geschätzt etwa 20-30) ihre Neuigkeiten auf diese Art

an, während es in den USA zum Standardangebot der Bibliothek gehört. Es ist z.B. wünschenswert, dass alle Bibliothekssysteme die Generierung von RSS-Feeds unterstützen.



Abb. 15: Screenshot Auswahl aus dem RSS-Angebot der Hennepin County Library

○ Bibliotheken im Netz

Konkrete Anwendungsmöglichkeiten für Feeds im Serviceangebot der Bibliothek sind:

- „Aktuelles/Neuigkeiten“ als Feed: Z.B. TUB Hamburg-Harburg in Deutsch und Englisch
- Aus dem Katalog des Bibliothekssystems generierte thematisch gegliederte Neuerscheinungslisten: Amerikanische Bibliotheken bieten dies schon seit längerer Zeit an, hier als Beispiel das Angebot der Hennepin County Library (s. Abb. 15) [89]
- Die Neuerscheinungen auf dem eigenen Hochschulschriftenserver: es gibt z.Zt. ca. 20 Hochschulschriftenserver von deutschen Bibliotheken mit RSS-Feeds. Bei den OPUS-Servern kann sehr einfach ein RSS-Feed „eingeschaltet“ werden, aber auch andere Servertypen bieten im Normalfall Feeds an. Eine Übersicht über deutsche Hochschulschriftenserverfeeds findet sich auf einem Bloglines-Account [90].
- Das Angebot der Linklisten zu den verschiedenen Fachgebieten kann recht einfach mit Feedsammlungen ergänzt werden. Neben Fach-Weblogs könnten hier z.B. auch TOCs von Fachzeitschriften eingebunden werden. Diese Übersichtsseite muss nur einmal zusammengestellt werden, die Inhalte werden bei jedem Aufruf dynamisch aktualisiert und sind praktisch immer aktuell.
- Systematisch gegliederte Feedsammlungen kann man komfortabel mit Hilfe von OPML-Dateien (Outline Processor Markup Language) weitergeben/anbieten. Diese können dann einfach in den FeedReader, z.B. Bloglines, des Kunden importiert werden.

Viele Wissenschaftsverlage gehen dazu über, z.B. Inhaltsverzeichnisse von Zeitschriften (TOC) auch als RSS-Feeds zur Verfügung zu stellen. Das Informationszentrum Chemie Biologie Pharmazie [91] der ETH Zürich ist noch einen Schritt weiter gegangen: Wenn der Verlag keinen TOC als RSS-Feed zur Verfügung stellt, wird dort hausin-

tern ein Feed aus den Daten generiert (s. Abb. 16) [92]. Aus lizenzrechtlichen Gründen sind diese Feeds allerdings nur von ETH-Angehörigen zu empfangen.

Bibliothek: einladend und attraktiv

Die optimale Bibliothek ist in der Wahrnehmung ihrer Wissenschaftler und Studierenden ein Ort, der „alle“ Ressourcen zusammenführt. Sie ist virtuell und gebaut ein Anregungsraum. Ein attraktives Ambiente mit guten Arbeitsbedingungen steht neben einem informativen Webangebot mit allen notwendigen virtuellen Dienstleistungen. Dadurch wird die Bibliothek zu einem Ort in der Hochschule bzw. Stadt, an dem man gern ist. Eine gute Öffentlichkeitsarbeit und Pressemeldungen über Veranstaltungen verankern die Bibliothek im Bewusstsein ihrer NutzerInnen.

Virtuell

„it has a very independent approach for looking for information, so I can self-guide my search“, Student TUHH 2005 [93]

„...Dass man sich um alles allein kümmern muss, die Mitarbeiter verweisen ständig auf die Maschinen und Computer, verlängern am Computer, zahlen am Computer, ... etc. Ich habe lieber einen Mitarbeiter, der mich bedient und nicht, dass ich ständig fragen muss, weil ich mit den Gerätschaften nicht klarkomme, wozu sind denn bitte schön die Mitarbeiter da, wenn ich sowieso immer alles am Computer zu erledigen habe?“, Nutzer TUHH 2005 [94]

Genauso verschieden, wie jeder Einzelne sich den Zugang zum Wissen erarbeitet, genauso differenziert sind die Anforderungen an den Service der Bibliotheken. Dabei richten sich heute die Serviceangebote an die verschiedenen Lerntypen und sind als sich ergänzende Alternativen zu sehen. Die Aufbereitung von Informationen muss sich am Nutzer orientieren, dabei geht es „... vor allem um die zielgruppenspezifische Erstellung, Aufbereitung und Verbreitung von Informationsinhalten (content).“ [95]. Dies geht über bloße Softwarelösungen und Informationstechnik hinaus. Aber gerade diese Aufgeschlossenheit gegenüber der Technik bietet die Chance, stärker als bisher personalisierte Services anzubieten und dabei die Komponente Mensch als Ansprechpartner beizubehalten.

Website? – ja bitte!

Gut strukturierte, informative und aktuell gehaltene Webseiten gehören heute selbstverständlich zum Angebot einer Bibliothek. Barrierefreiheit und Mehrsprachigkeit er-

Abb. 16: Screenshot Bibliothek ETH Zürich: Inhaltsverzeichnisse von Online-Zeitschriften per RSS-Feed



leichtern den einfachen, zügigen Zugang zu den gewünschten Informationen. Zur Pflege werden vielfach Content-Management-Systeme (CMS) eingesetzt, um Änderungen automatisiert auf mehreren Seiten gleichzeitig durchführen zu können.

Wie wichtig informative und übersichtliche Webauftritte sind, zeigt sich auch an dem vieldiskutierten und von BibliothekarInnen inzwischen in mehrere Sprachen übersetzten Artikel von Karen G. Schneider „The user is not broken“ [96]: in dem z.B. zum Thema OPAC steht: „Your website is your ambassador to tomorrow's taxpayers. They will meet the website long before they see your building, your physical resources, or your people.“

Verstecktes Wissen zugänglich machen

Die Idee des One-Stop-Shoppings ist im Bereich der Informationssuche auch auf die Bibliotheken übertragbar. NutzerInnen wollen nicht in verschiedenen Katalogen suchen, sondern wünschen sich den einen Zugang zu allen Ressourcen der Bibliothek. Werkzeuge wie RSS, Wikis, Weblogs ergänzen bisherige traditionelle Kataloginformationsangebote. Zusätzlich erstellte Informationen wie Inhaltsverzeichnisse von Büchern oder Umschlagabbildungen (z.B. ULB Darmstadt, s. Abb. 17 [97]) bilden für die NutzerInnen einen deutlichen Mehrwert. RSS-Feeds informieren über Neuigkeiten auf ausgewählten Webseiten.

up-to-date in der Kommunikation

Bibliotheken verwenden zunehmend für die Kommunikation mit dem Nutzer neue Techniken und greifen damit auch aktuelle Kommunikationstrends auf. Benachrichtigungen über vorgemerkte Bücher, Erinnerungen an das Leihfristende werden heutzutage per E-Mail oder SMS versandt. Gerade junge Studierende und ForscherInnen zeigen im Vergleich zu den Vorgängergenerationen veränderte Kommunikations- und Arbeitsstile. Ergänzend zu FAQ-Listen [98] bietet der Chat einen Jugendlichen vertrauten Kommunikationspfad mit der Bibliothek. Einfache, angepasste Ticketsysteme erlauben, professionell E-Mail-Anfragen abzarbeiten und Doppelarbeit zu vermeiden. Newsletter oder RSS-Feeds informieren über Aktuelles und schaffen darüber hinaus die Möglichkeit, die Aufmerksamkeit der Kunden auf spezielle Angebote zu lenken. Virtuelle Führungen, z. B. durch die Bibliothek der Hochschule für Film und Fernsehen Potsdam-Babelsberg [99], und kleine Filme gehören heute vielfach zum Informationsangebot.

Um auf die elektronischen Dienstleistungsangebote der Bibliothek aufmerksam zu machen sind die Universitätsbibliotheken Paderborn und Freiburg [100] einen neuen

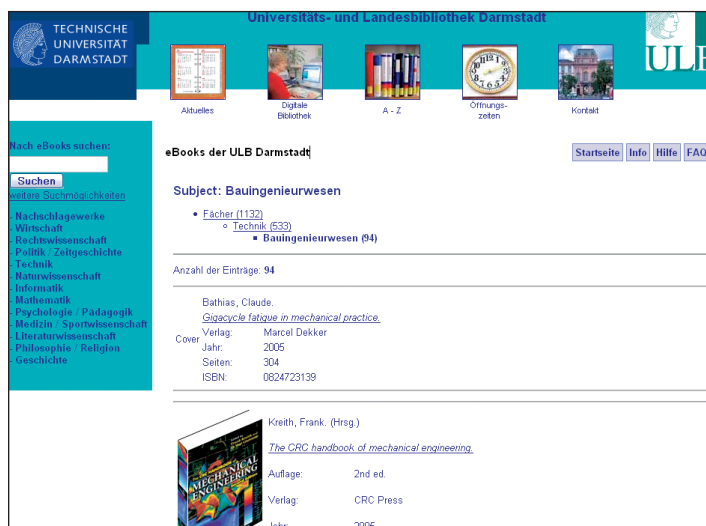


Abb. 17: Screenshot ULB Darmstadt: Präsentation der e-books

Weg gegangen. In so genannten Roadshows versuchen sie ihren Studierenden und dem Lehrpersonal die – teilweise teuer beschafften – elektronischen Medien näher zu bringen.

Social Software

Definition in der Wikipedia [101]:

„Als Soziale Software (englisch Social Software) werden (Software-)Systeme bezeichnet, die die menschliche Kommunikation, Interaktion und Zusammenarbeit unterstützen. Das Schlagwort „Social Software“ hat sich um 2002 in Zusammenhang mit neuen Anwendungen wie Wikis und Weblogs etabliert; der Begriff kann aber auch bereits vorher existierende Dienste umfassen. Den Systemen ist gemein, dass sie Aufbau und Pflege sozialer Netzwerke und von Communities unterstützen und weitgehend mittels Selbstorganisation funktionieren.“

Zur Erarbeitung von Inhalten im Team bieten Wikis und Weblogs ideale Möglichkeiten. Sie sind schnell eingerichtet und einfach zu bedienen. Viele Bibliotheken nutzen diese bereits für den betriebsinternen Austausch. Auch für NutzerInnen können hier attraktive und sehr dynamische Angebote geschaffen werden. Thematische Weblogs, wie z.B. Neuigkeiten zum Urheberrecht [102], präsentieren aktuelle Informationen aus dem Web. Auch können heute fachspezifische Linklisten durch die Nutzung von „Social Bookmarking“, zum Beispiel mit del.icio.us [103] oder auch mit dem – auf dem eigenem Server zu installierenden – Scuttle [104] ersetzt werden.

Wikis und Weblogs haben folgende Vorteile:

- einfache Pflege
- Bearbeitung durch die Vielzahl an Beteiligten (Community)
- hohe Aktualität
- Unterstützung des Austauschs zum Fachgebiet.

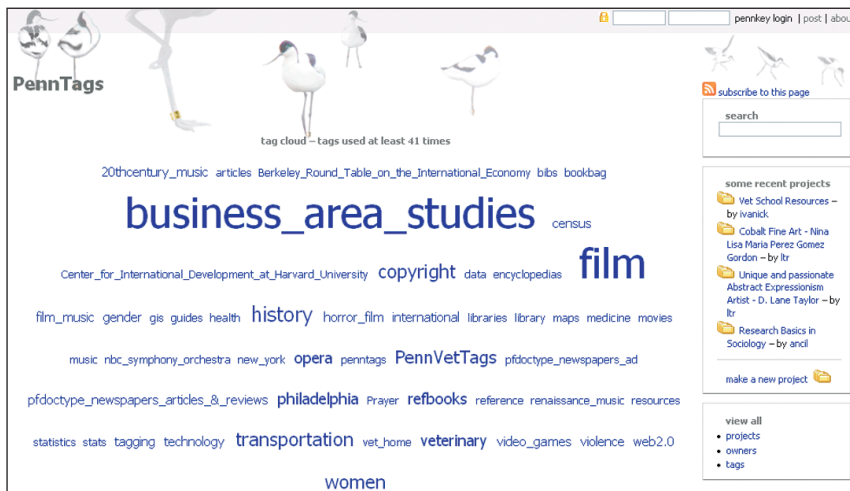


Abb. 18: Screenshot Bibliothek der University of Pennsylvania: Tagcloud der PennTags als Beispiel für die Schlagwortvergabe durch den Nutzer

Für Wissenschaftler sehr interessant sind die „sozialen“ Bookmarkdienste. Die bekanntesten sind Connotea („Free online reference management for clinicians and scientists“) [105] und CiteULike („CiteULike ist ein freier Service, der es Wissenschaftlern erlaubt, Artikel die sie lesen, miteinander zu teilen, zu speichern und zu organisieren.“) [106] Das Auffinden, Nutzen und Verwalten von Literatur ist nicht nur für den einzelnen Forscher wichtig, sondern auch für Arbeitsgruppen. Die Nutzung der o.g. Dienste beschleunigt den Informationsfluss und bietet weitere Vorteile: So sind z.B. die so gemeinsam erstellten Literaturlisten in diverse Formate exportierbar (EndNote, BibTex, HTML) und natürlich gibt es auch RSS-Feeds.

Die KollegInnen der Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München haben für ihren Dokumentenserver eine Schnittstelle [107] zu Connotea installiert,



Abb. 19: Ein Vorbild für viele Bibliotheksprojekte: die Zentralbibliothek der UB Eichstätt mit ihrem Wintergarten (Architekten Behnisch und Partner Stuttgart, Eröffnung 1987), Foto: Feldsien-Sudhaus

so dass neue Dokumente auch dort erscheinen und durch Tags erschlossen werden. Das erhöht die Sichtbarkeit im Netz und bietet für Wissenschaftler einige zusätzliche interessante Optionen, die von Lambert Heller in netbib [108] ausführlich beschrieben werden.

Folgende Eigenschaften sind den meisten social software-Diensten gemein:

- Einfache Interfaces erlauben den schnellen Zugang zu den Diensten, dadurch kaum Einarbeitungszeit
- Effizientes Arbeiten durch den Einsatz von Bookmarklets oder Browsererweiterungen
- Oft ist eine Kommentarfunktion für Diskussionen vorhanden
- Die inhaltliche Erschließung findet durch das so genannte Tagging (Vergabe von Tags, also Schlagworten) [109] statt. Es gibt normalerweise kein kontrolliertes Vokabular. Die Häufigkeitsverteilungen der Tags werden durch Tagclouds visualisiert.

In die Bibliothekswelt haben verschiedene dieser Dienste schon Einzug gehalten, meist in Form von Weblogs oder Wikis. Aber auch die Bookmarkdienste finden immer mehr Beachtung, können sie doch z.B. „Virtuelle Fachbibliotheken“ sehr sinnvoll ergänzen. Bei den amerikanischen KollegInnen benutzt man inzwischen gern beim Einsatz und der Integration dieser Dienste das Schlagwort Library 2.0 [110] oder auch L2.

Das für BibliothekarInnen sicher erstaunlichste Beispiel ist die Erschließung der Bestände durch die NutzerInnen, wie es z.B. die Bibliothek der University of Pennsylvania [111] anbietet. Neben der normalen Formal- und Sacherschließung bietet diese Bibliothek ihren NutzerInnen die Möglichkeit, die Katalogeinträge durch eigene Tags zu erschließen. Die Tags können dabei auch in Projekten/Gruppen zusammengefasst werden. Beispiel der Tagcloud der Bibliothek der University of Pennsylvania (s. Abb. 18) [112]:

Auch die Traditionen werden von amerikanischen KollegInnen mit Hilfe von Social Software bewahrt. Auf „flickr“, einem Bilderdienst, der vielen Communities in Form von so genannten Gruppen eine Heimat gibt, existiert u.a. eine Gruppe mit dem Titel Catalogue Cards & Card Catalogues Memorial Pool [113], die durch Fotos von Katalogkarten und -schränken an die alten Zeiten erinnert.

physisch

There are open windows, I can view the outside scenery and enjoy fresh air as I read a book [114]

Bibliotheken bieten heute ihren NutzerInnen viele unterschiedliche Arbeitsmöglichkeiten. Sie werden als zentraler Ort inner-

Nr.	Kurzname	Bibliotheksbesuche		Entwicklung +/- in %
		2002	2005	
1	Bamberg UB	500.809	733.880	47%
2	Berlin UBTU	755.419	949.667	26%
3	Bonn UuLB	766.500	870.000	14%
4	Braunschweig UBTU	468.974	491.839	5%
5	Cottbus TU	228.934	354.016	55%
6	Damstadt ULB	272.588	427.622	57%
7	Dortmund UB	678.984	968.772	43%
8	Düsseldorf UuLB	706.289	849.026	20%
9	Eichstätt UB	181.932	275.864	52%
10	Erfurt UFB	194.271	223.907	15%
11	Frankfurt/O UB	323.655	253.715	-22%
12	Freiburg TU BA	190.000	263.603	39%
13	Göttingen SuUB	1.009.417	1.595.123	58%
14	Greifswald UB	526.542	828.746	57%
15	Hagen FemUB	33.495	48.696	45%
16	Hamburg SuUB	682.950	1.020.000	49%
17	Hamburg TU	305.583	352.413	15%
18	Heidelberg UB	917.920	1.311.031	43%
19	Hildesheim UB	311.762	332.435	7%
20	Ilmenau UB	222.297	293.220	32%
21	Kaiserslautern UB	529.417	530.425	0%
22	Koblenz UB	349.321	379.939	9%
23	Köln SportHS ZB	229.496	258.920	13%
24	Landau UB	210.000	212.037	1%
25	Lüneburg UB	274.486	452.000	65%
26	Mainz UB	503.600	713.635	42%
27	Mannheim UB	1.417.643	1.433.179	1%
28	München UB UniBw	131.584	150.197	14%
29	München UBTU	559.331	712.026	27%
30	Münster UuLB	1.166.344	1.324.806	14%
31	Oldenburg UB	379.314	440.762	16%
32	Paderborn UB	518.000	900.000	74%
33	Passau UB	1.238.004	1.332.802	8%
34	Regensburg UB	2.247.659	2.213.766	-2%
35	Stuttgart UB-Hohenh.	490.926	355.980	-27%
36	Ulm/Do kiz (UB)	101.406	110.200	9%
37	Würzburg UB	408.844	446.883	9%
ausgewertete Universitätsbibliotheken		20.033.696	24.411.132	22%

Nr.	Kurzname	Bibliotheksbesuche		Entwicklung +/- in %
		2002	2005	
1	Aschaffenburg FH	49.590	42.823	-14%
2	Brandenburg FH	60.507	89.047	47%
3	Deggendorf FH	71.172	68.591	-4%
4	Dresden HS TuW	93.949	91.177	-3%
5	Düsseldorf HSB	250.000	260.000	4%
6	Eberswalde FH	48.339	58.005	20%
7	Freiburg/Br PH	246.134	242.166	-2%
8	Hannover FH	224.000	221.942	-1%
9	Hannover MedHS	323.160	285.697	-12%
10	Ingolstadt FH	83.600	88.753	6%
11	Kiel Muthesius-KHS	13.529	9.004	-33%
12	Köln FH	433.619	543.920	25%
13	Leipzig HS Grafik	19.206	19.677	2%
14	Mannheim HS Musik	19.289	22.133	15%
15	Mönchengladbach FH	114.216	145.946	28%
16	Nordhausen FHB	22.034	28.761	31%
17	Nürnberg FH	189.416	207.330	9%
18	Potsdam FH	197.595	107.788	-45%
19	Potsdam HS Film	74.847	83.333	11%
20	Regensburg FH	154.685	185.149	20%
21	Rostock HS Musik	13.888	21.020	51%
22	Rottenburg/N HS Forstw	10.000	10.000	0%
23	Schmalkalden FH	30.720	33.210	8%
24	Würzburg FH	189.291	177.869	-6%
ausgewertete Hochschulbibliotheken		2.932.786	3.043.341	4%

Tab. 3 (oben): Anzahl der Bibliotheksbesuche in Hochschulbibliotheken

Tab. 2 (links): Anzahl der Bibliotheksbesuche in Universitätsbibliotheken

halb der Universität wahrgenommen. Wurde Mitte der neunziger Jahre erwartet, dass bedingt durch die digitalen Informationsangebote die Bibliotheken zunehmend keine BesucherInnen mehr vor Ort verzeichnen könnten, so sind heute die vorhandenen Arbeitsplätze in vielen Häusern stark belegt bzw. zeitweise überbelegt. Neue Gebäude steigern erfahrungsgemäß immer die Nutzungszahlen, da mit dem Neu- bzw. Erweiterungsbau in der Regel verbesserte Services angeboten werden können (s. Abb. 19). Aber auch Bibliotheken ohne Flächengewinn können über steigende Besucherzahlen berichten. Die Deutsche Bibliotheksstatistik [115] liefert für viele Bibliotheken den Beweis dafür (s. Tab. 2 und Tab. 3).

Immer wieder gern wird behauptet, dass gerade Studierende der technischen und naturwissenschaftlichen Fachrichtungen sich wenig in Bibliotheken aufhalten und deshalb insgesamt weniger Benutzerarbeitsplätze vorrätig zu halten sind [116]. Die aktuellen Erfahrungsberichte aus den Bibliotheken wie auch die Nutzungszahlen zeigen dagegen deutlich, dass die Bibliothek als Ort und Arbeitsraum auch für diese Klientel wichtig sind. Wenn auch temporär zu Zeiten wichtiger Grundlagenvorlesungen die Nutzungs-

frequenz nicht so groß sein kann, gibt es während der semesterbegleitenden Prüfungen auch in den sog. Semesterferien eine gute Auslastung!

Endlich mal auslesen! SLUB am Sonntag

Ein Beispiel für die Nachfrage seitens der Studierenden ist z.B. die temporäre Sonntagsöffnungszeit der Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB), die seit 2003 zusätzlich auch 33 Sonntage geöffnet war (s. Abb. 20). In diesem Sommer war die Bibliothek vom 02. Juli bis 06. August 2006 sonntags von 10–18 Uhr zugänglich. Die SLUB stellt damit 1.000 Arbeitsplätze in ihrem Haus zur Verfügung! Das wurde durch das Engagement der Studentenstiftung Dresden finanziert, die auch von Unternehmen und Einzelpersonen dafür gezielt das Geld einwarb. Letzten Sommer besuchten an diesen 6 Sonntagen insgesamt 10.000 BesucherInnen das Haus [117]. Auch die UB Magdeburg bietet zweimal im Jahr an jeweils 4 Prüfungswochenenden verlängerte Öffnungszeiten an. Die Finanzierung der dafür eingesetzten MitarbeiterInnen und studentischen Hilfskräfte erfolgt aus Mitteln, die der „Förderverein Universitätsbibliothek“ einwirbt. Der Förderverein ist eine studentische Initiative [118].



Abb. 20: zentraler Lesesaal der SLUB Dresden (Architekten Ortner & Ortner Baukunst Berlin / Wien, Eröffnung 2002), Foto: SLUB Dresden

Abb. 21 (unten): Zeitungen und Getränke in der neuen Lounge der UB Passau (Eröffnung der Lounge 2006), Foto: UB Passau

Abb. 22 (unten rechts): Sitzecke in der Teilbibliothek Weihenstephan der TUB München (Eröffnung 2003), Foto: Feldsien-Sudhaus



- ⊙ Differenzierte Angebote von Bibliotheksflächen
- ⊙ Zonierung der Flächen innerhalb des Gebäudes
- ⊙ Attraktive innenräumliche Atmosphäre
- ⊙ Arbeitsplätze
- ⊙ Kommunikationszentrum innerhalb der Universität

Bibliotheken in zentraler Lage übernehmen heute die Funktion eines Kommunikationsortes. Studierende nutzen den Ort und das Medienangebot zur konzentrierten Arbeit, in den Pausen möchten sie sich mit Kommilitonen austauschen können. Eine Befragung von Studierenden an der University of the South [120], bekannt auch als Sewanee, ergab, dass "good study space is responsive to the academic and social dimensions of study in ways that allow students to control them both." [121] Arbeitsgruppen belegen die Gruppenräume, soweit sie vorhanden sind. Vom Rechenzentrum betreute Computerarbeitsräume sind z.B. beim Erwin-Schrödinger-Zentrum [122] der Humboldt Universität Berlin in Adlershof vom Lesesaal aus direkt zugänglich. Das Bistro bietet einen Treffpunkt. Aber auch das unterschiedlich gestaltete Ambiente von Lesesaal und Lounge, wie z.B. in der UB Passau (s. Abb. 21) oder der Teilbibliothek Weihenstephan (TUB München) (s. Abb. 22), bietet Studierenden den gewünschten Wechsel von der Konzentration zur Entspannung und Kommunikation.

Ideell + Finanziell

Hochschulen bauen verstärkt ihre Aktivitäten bezüglich der Absolventen aus, um sie dauerhaft an die Hochschule zu binden und zukünftig ideelle und finanzielle Förderer zu gewinnen. Parallel dazu werden Stiftungen zur finanziellen Förderung der Hochschulen



Ein Fachbereich plant seine Bibliothek [123]

Die Fachbereichsbibliothek „Unter den Eichen“ der Fachhochschule Wiesbaden [124] entstand 2002 im Rahmen eines Projektes von zwei Innenarchitekturstudenten der FH Wiesbaden (s. Abb. 23 +24). Die Zusammenlegung von zwei ehemaligen Seminarräumen ermöglichte diese Lösung. Prof. Huster vom Fachbereich Design Informatik Medien beschreibt das Projekt wie folgt [125]:

„durch eine veränderte raumorganisation wurde im bereich der bestehenden bibliotheksabteilung eine erweiterung möglich. in absprache mit der hochschule wurde für zwei studierende des studienganges innenarchitektur im fachbereich gestaltung ein entsprechendes projekt (semesteraufgabe) formuliert.

Jürgen Grünig und Björn Klein widmeten sich der aufgabe mit großem engagement. modellstudien zum gesamtraum, zu einzelnen komponenten wie ausgabebereich, tischen und ablagen bildeten stationen des entwurfsverlaufes. bei der endpräsentation überraschte die gruppe hochschul- und bibliotheksleitung mit einem ausgearbeiteten konzept zur umsetzung einschließ- lich einer kostenplanung.

die einhaltung eines angemessenen – wenn auch begrenzten – budgets (105.000 Euro) bildete die grundlage für die sich anschließende realisation. dieser schritt bedeutete für die studierenden eine weitere, ungewöhnliche lernerfahrung.

für alle beteiligten überraschend, dass die verbindung der beiden bibliotheksräume über einen durchbruch durch eine statisch voll ausgenutzte, tragende betonwand zum größten kostenfaktor der gesamten maßnahme wurde.

auch dies eine wichtige erfahrung in be- zug auf die planung künftiger, flexiblerer gebäudestrukturen.“

Dieses Projekt ist auch aus der Sicht der

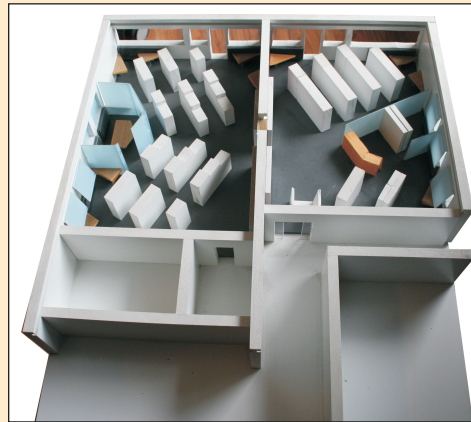


Abb. 23: Modell des geplanten Umbaus, Modellfoto: Björn Klein

Bibliothek gelungen. Es wurde eine moderne, optisch ansprechende Lösung gefunden und dabei die Kooperation mit dem Fachbereich/Studiengang verstärkt. Der Fachbereich hat zum Einweihungsfest große Plakate entworfen und Lesezeichen produziert, die es als Geschenk gab. Dies ist ein weiteres Zeichen, dass sich der Fachbereich mit dem Projekt und dem Ergebnis identifiziert.



Abb. 24: Nach dem Umbau: Nutzerarbeitsplätze, Foto: Huster

gegründet. Aber auch die Bibliotheken waren nicht untätig.

Werden Sie Mitglied!

Auf Initiative von Bibliotheken gibt es Freundeskreise und Fördervereine [126], die die Bibliotheken auf vielfältige Art und Weise unterstützen. NutzerInnen, die den Service der Bibliotheken gern nutzen, sind auch bereit, sich entsprechend zu engagieren. Einige Vereine übernehmen sogar bei kleineren Öffentlichen Bibliotheken die Trägerschaft. Durch die Bibliothek professionell betreute Freundeskreise sind häufig an Bibliotheken mit regionaler oder überregionaler Funktion zu finden, z.B. in Berlin [127], Hamburg [128] oder München [129].

Fundraising: 5,0 Mio. Euro für eine Bibliothek

Ein besonderes Beispiel für die Finanzierung über Freundeskreise ist die „Volkswagen Universitätsbibliothek“ in Berlin. Mit der Eröffnung am 9. Dezember 2004 erhielten die Technische Universität Berlin und die Universität der Künste in Berlin zum ersten Mal in der Geschichte ein eigenes Bibliotheksgebäude. Möglich wurde dieser Bau nur, weil der frühere Präsident der TU Berlin, Hans-Jürgen Ewers, mit Hilfe der „Gesellschaft von Freunden der TU Berlin e.V.“ [130] den Vorstand der Volkswagen AG für das Projekt begeistern konnte. Die Sponsoren investierten 5,0 Mio. Euro in den Bau der Bibliothek [131] und die Bibliothek erhielt im Gegen-



Abb. 25: Nutzerarbeitsplatz in der „Volkswagen Universitätsbibliothek“ (Architekt Lothar Jeromin, Eröffnung 2004),
Foto: Feldsien-Sudhaus

zug den Namen „Volkswagen Universitätsbibliothek“ (s. Abb. 25).

Zukunftskonzept Bibliothek

Tradition und Innovation gehören für Informationsexperten zusammen. Offenheit gegenüber den Entwicklungen der Informationstechnologie, des Medienmarktes, neuen Fragestellungen aus Bildung, Wissenschaft und Kultur sowie neuen Erkenntnissen über erfolgreiche Managementstrategien bildet die Grundlage für eine erfolgreiche Bibliotheksarbeit.

Inspiziert durch die **Bibliothek 21** des geplanten Neubaus der Stadtbücherei Stuttgart [132] stellen wir hiermit 10 Ziele vor, die wir uns gut für unsere Bibliothek an einer Technischen Universität mit Studierenden aus 111 Ländern (SS 2006) vorstellen können:

1. Die Bibliothek verbindet Tradition mit Innovation

Sie ist Gedächtnis und Avantgarde, bewahrt Wissen und bildet gleichzeitig die Vorhut im innovativen Wissensmanagement.

2. Die Bibliothek bildet eine Basis für die Wissensgesellschaft der Zukunft und übernimmt dabei die Vermittlung von Informationskompetenz

Für den Übergang von der alphabetischen in die digital-visuelle Kultur werden Übersetzer gebraucht. Die Bibliothek bietet solche breit angelegten Übersetzerdienste für NutzerInnen jeden Alters und Menschen, die als Multiplikatoren wirken.

3. Die Bibliothek bietet Open Access zu Informationen an

Informationen sind nahezu rund um die Uhr zugänglich. Die Bibliothek bietet intermediären Zugriff auf alle notwendigen Informationsressourcen und fördert digitale Sammlungen freier Informationsmaterialien (open content).

4. Die Bibliothek entwickelt Strategien zur Wissensstrukturierung und zum Wissensmanagement

Neben der Bereitstellung und Erschließung von Wissensquellen baut sie persönliche Informations- und Beratungsdienste aus.

5. Die Bibliothek als Ort der Bildung unterstützt lebenslanges, selbstgesteuertes und zielgerichtetes Lernen

Die Bibliothek vermittelt Spaß an Wissenschaft und Bildung. Sie unterstützt individuelle Lernprozesse im lebenslangen Lernen durch die Bereitstellung von Medien, die Beratung sowie besondere Lernarrangements und Orientierungshilfen. Dadurch leistet die Bibliothek ihren Beitrag im Wandel der Arbeitswelt. Sie stellt Angebote zur Berufsqualifizierung zur Verfügung und vermittelt Kenntnisse, um heute und morgen im Beruf bestehen zu können.

6. Die Bibliothek ist als ein Ort des innovativen Lernens einladend und attraktiv

Sie ist sowohl virtuell als auch real ein Anregungsraum, der laufend neu zu gestalten ist. Besucher finden nicht nur, was sie suchen, sondern entdecken neue Fragen und Antworten, begegnen dem Unerwarteten. Die Bibliothek ist ein multimedialer Ort für Studierende. Baulich schafft sie attraktive Räume für Phantasie und Lernen.

7. Die Bibliothek ist ein Ort der Begegnung mit anderen Disziplinen, Literatur, Kunst und Musik

Das Angebot der Bibliothek ermöglicht ihren NutzerInnen, den persönlichen Fokus zu erweitern und sich neuen Themenfeldern zuzuwenden.

8. Die Bibliothek ist Begegnungsraum zwischen den Disziplinen, Generationen und Kulturen

Sie trägt bei zum Miteinander in einer multikulturellen Gesellschaft und fördert den Dialog. Sie stiftet Tag für Tag Möglichkeiten für Begegnung und Kommunikation in Distanz und in Nähe, je nach individuellen Bedürfnissen. Sie vermittelt Anregungen und Hilfen in Zeiten des Umbruchs, ist aber auch ein Ort der Sammlung, Ruhe und wohltuender Konzentration.

9. Die Bibliothek knüpft Netze: intern, lokal, regional, weltweit

Im Rahmen von Bibliotheksverbänden und Kooperationen sowie über den Austausch mit anderen Bibliotheken entwickelt die Bibliothek kontinuierlich nutzerorientierte Services.

10. Die Bibliothek ist ihrer Trägereinrichtung (Universität, Hochschule) sowie der Stadt und Region verpflichtet

Sie bildet ein Forum für das geistig-kulturelle Leben in der Einrichtung, Stadt und Region.

on. Dabei arbeitet die Bibliothek betriebswirtschaftlich effizient und kostenbewusst. Sie versteht sich als wissensbasiertes Unternehmen mit hoher Eigenverantwortlichkeit der Mitarbeiter, denen sie mit Wertschätzung begegnet. Die Bibliothek ist arbeitsorganisatorisch ein Vorbild.

Vision für die Landesbibliothek

Bibliotheken erhalten viele nützliche Hinweise von ihren NutzerInnen, sie müssen nur wahrgenommen werden! Wer hier nah an seinem Klientel arbeitet, hat auch innerhalb der eigenen Trägerorganisation Wettbewerbsvorteile. Ein Kunde der Württembergischen Landesbibliothek (WLB) in Stuttgart hat im Rahmen einer Umfrage im Jahr 2003 seine Vision für diese Regionalbibliothek formuliert:

„Die WLB sollte sich von einer Bibliothek mit einem „Kaufhauskonzept“ zu einer Kommunikationsplattform entwickeln. Dazu gehört die Einrichtung eines (oder mehrerer) Konferenzräume mit state-of-the-art technology, abhörsicher, die gemietet werden können. Außerdem sollten EDV-Workstations mit allen gängigen Office-Applikationen, Adobe Produkten, Internet-Zugang sowie weiteren Applikationen eingerichtet werden, ggfs. auch zur Miete. Es sollten Video-Konferenzen, Vorträge, Produktshows, Testmöglichkeiten für EDV / Computer / in der WLB angeboten werden, aber auch ungewöhnliche Highlights der Cebit oder anderer Messen könnten hier vorgeführt werden“ [134].

Die Verwirklichung der Vision dieses Kunden ist in den sog. Idea Stores in London be-

reichsweise schon teilweise realisiert worden: *„The plan is to create a series of bright, new buildings in local shopping areas, combining lifelong learning and cultural attractions with all the services normally associated with libraries, from classic books to DVDs and CDs.“ [135]*

Die in diesem Beitrag vorgestellten Beispiele zeigen, dass unsere Bibliotheken bereits auf dem richtigen Weg in die Zukunft sind.

Literatur

[[<http://www.oclc.org/nextspace/001/1.html> How legacy brands are reenergized, and what libraries can learn from them]]

[[http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk_news/magazine/2859845.stmIs this the library of the future?]] Der [[<http://www.ideastore.co.uk/> Idea Store]] statt herkömmlicher „Bibliothek“. Artikel BBC News über Londoner Bibliothek.

„The plan is to create a series of bright, new buildings in local shopping areas, combining lifelong learning and cultural attractions with all the services normally associated with libraries, from classic books to DVDs and CDs.“

[[<http://www.davinciinstitute.com/page.php?ID=120>The Future of Libraries, Beginning the Great Transformation]] Aufsatz von Thomas Frey, Executive Director of the DaVinci Institute

[[http://www.imakenews.com/sirsi/e_article000396335.cfm?x=b4TcM1g,b2rpmkgK,wThe Value of Libraries: Impact, Normative Data & Influencing Funders /by Stephen Abram. in Sirsi OneSource May 2005 VOL.1 Issue 5]]

[[<http://www.jiscinfonet.ac.uk/infokits/learning-space-design/design-low>Designing Spaces for Effective Learning: A guide to



Abb. 26 (ganz links): Arbeitsplätze im KIZ Ulm [133] (Architekten Steidle und Partner München; Eröffnung 2001), Foto: Feldsien-Sudhaus

Abb. 27: Studienzentrum Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar (Architekten Prof. Hilde Barz-Malfatti, Prof. Karl-Heinz Schmitz Weimar, Eröffnung 2005), Foto: HAAB Weimar, Fotograf Schwarzwald

○ Bibliotheken im Netz

21st century learning space design. Higher Education Funding Council for England (HEFCE), 2006.]]

[[<http://www.jiscinfonet.ac.uk/infokits/learning-space-design/design-learning>]Entwurf Grundriss Learning Centre. Higher Education Funding Council for England (HEFCE), 2006.]]

[[<http://www.clir.org/pubs/reports/pub122/pub122web.pdf>]Libraries Designed for Learning by Scott Bennett. Washington, D.C.: Council on Library and Information Resources, November 2003.]]

[[<http://www.clir.org/pubs/reports/pub129/pub129.pdf>]Library as Place: Rethinking Roles, Rethinking Space. Washington, D.C.: Council on Library and Information Resources, February 2005.]]

[[<http://www5.oclc.org/downloads/community/elearning.pdf>]Libraries and the Enhancement of E-learning/ OCLC E-Learning Task Force. Oktober 2003.]]

Dank

Wir bedanken uns bei allen Kolleginnen und Kollegen aus der Sektion IV des Deutschen Bibliotheksverbandes, die uns Material und Fotos zur Verfügung gestellt haben! Frau Busmann von der Stadtbücherei Stuttgart verdanken wir wichtige Anregungen insbesondere durch die Bibliothek 21. Herrn Dr. Trudzinski und allen KollegInnen in der TUB Hamburg-Harburg, die stets mit großem Interesse neue Dinge bearbeiten, danken wir für die konstruktive Unterstützung bei der Entstehung dieses Beitrages in einem wirklich heißen Sommer.

Anmerkungen

- [1] <http://www.ub.uni-konstanz.de/>
- [2] <http://www.senatsbibliothek.de/bau/bibl85.htm>
- [3] S.65, Antwort 377 im Freitextfeld der Umfrage der WLB Stuttgart im Juli 2003. <http://www.wlb-stuttgart.de/aktuelles/doku2004.pdf>
- [4] <http://www.schriftliches-kulturerbe.de/>
- [5] <http://www.boersenverein.de/de/64586>
- [6] in Deutsche UNESCO-Kommission (Hrsg.): Lernfähigkeit: Unser verborgener Reichtum. UNESCO-Bericht zur Bildung für das 21. Jahrhundert. Neuwied/Kriftel/Berlin: Luchterhand, 1997. S. 14/15
- [7] <http://www.ub.uni-bielefeld.de/biblio/search/help/statistik.htm>; 05.08.2006 20:21
- [8] http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/wissenschaftliche_infrastruktur/lis/download/foerderprogramm_erwerbungsmitel_ssg.pdf
- [9] Jahresbericht 2005, S. 68, http://www.dfg.de/jahresbericht/download/dfg_jb2005.pdf
- [10] Aussonderung von Dissertationen in der Universitäts- und Landesbibliothek Münster: Raum- und Zeitgewinn / Dr. Oliver Obst. Last updated: 20.2.1996. <http://medweb.uni-muenster.de/zbm/obsto/text/vortraege/oslo/dissweed.html> 28.07.2006 20:30
- [11] Richtlinien über die Aussonderung und Archi-

vierung von Bibliotheksgut, Behandlung von Geschenken und Durchführung des Schriftentausches in den Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen und der Deutschen Zentralbibliothek für Medizin. Erlass vom 23.01.1990 – III A 6 – 7044.5 – in der Fassung vom 30. August 2002. <http://sam.ulb.uni-bonn.de/bibliothek/fuer-institutsbibliotheken/aussonderung/aussonderungserlass.htm>

- [12] Richtlinien für die Aussonderung, Archivierung sowie Bestandserhaltung von Bibliotheksgut in den Bayerischen Staatlichen Bibliotheken, vom 21. Juli 1998. <http://www.bib-bvb.de/AuB/richtlinien.html> 28.07.2006 20:56
- [13] 2. Aussonderung und Abgabe, 2.1 Grundsatz in: Richtlinien für die Aussonderung, Archivierung sowie Bestandserhaltung von Bibliotheksgut in den Bayerischen Staatlichen Bibliotheken, vom 21. Juli 1998. <http://www.bib-bvb.de/AuB/richtlinien.html> 28.07.2006 20:56
- [14] DBS 2005 - Teil B - Wissenschaftliche Bibliotheken; Tabelle 10 : Abgang nach Materialien (Bücher, Sonst. Druckwerke) http://www.bibliotheksstatistik.de/auswertung/2005/DBS_2005_B_10.html
- [15] <http://www.ag-sdd.de/>
- [16] <http://www.zvdd.de/>
- [17] Die Situation des schriftlichen Kulturerbes in Deutschland. Rubrik: Schriftliches Kulturerbe. <http://www.schriftliches-kulturerbe.de>, 28.07.2006 12:56
- [18] <http://www.klassik-stiftung.de/einrichtungen/herzogin-anna-amalia-bibliothek/projekte/sicherungsverfilmung.html>
- [19] <http://digiwubu.gdz-cms.de/> 28.07.2006, 13:10
- [20] <http://213.139.155.226/WGAPublisher/online/html/default/mstz-6kbb7w>
- [21] <http://elib.tu-darmstadt.de/ulb/buchpaten/buchpaten.html>
- [22] Memorandum zur Langzeitverfügbarkeit digitaler Informationen in Deutschland. März 2006. Online verfügbar unter: <http://www.langzeitarchivierung.de/downloads/memo2006.pdf>
- [23] http://www.unesco.at/user/texte/docs/charta_digitales_kulturerbe.pdf
- [24] S.6 in: Marketing einzelner Dienste der OPL / Jürgen Plieninger. Hrsg. Berufsverband Information Bibliothek / Kommission für One-Person Librarians. – 1. Aufl. – 2005. (Checklisten; 11) <http://www.bib-info.de/komm/opl/pub/check11.pdf>
- [25] http://dochost.rz.hu-berlin.de/e_suche/oai.php
- [26] Righting the Balance / Scott Bennett. S. 10 in: Library as Place: Rethinking Roles, Rethinking Space. Washington, D.C.: Council on Library and Information Resources, February 2005. <http://www.clir.org/pubs/reports/pub129/pub129.pdf>
- [27] <http://www.tub.tu-harburg.de/2755.html>
- [28] <http://www.tub.tu-harburg.de/2552.html>
- [29] Anmerkung: Unter dem Titel „Hapke-Weblog“ sammelt Herr Hapke Infos „About information literacy, history, philosophy, education and beyond“, <http://blog.hapke.de/>
- [30] <http://www.tub.tu-harburg.de/2963.html>
- [31] Anmerkung: eine Plattform dazu ist zu finden unter <http://www.informationskompetenz.de/>
- [32] http://www.informationskompetenz.de/schulungsmaterial/5/Vorlesung_2005/index.htm
- [33] <http://www.ub.uni-konstanz.de/bibliothek/aktuelles/detailansicht/article/1008/informations.html>
- [34] European Credit Transfer System zur internationalen Anerkennung von Studienleistungen

- [35] Pressemeldung 22.08.2005; <http://www.mwk.baden-wuerttemberg.de/service/presse/meldung-detail/article/115/326/ada1267245/neste/6/>
- [36] <http://www.ulb.uni-bonn.de/ecampus/ecampus.htm>
- [37] <http://www.ub.uni-tuebingen.de/pro/elib/tobias-edu.php>
- [38] http://de.wikipedia.org/wiki/Open_Access
- [39] <http://de.creativecommons.org/>
- [40] <http://miless.uni-duisburg-essen.de/>
- [41] <http://elib.uni-stuttgart.de/opus/index.php>
- [42] <http://www.proprint-service.de/>
- [43] Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Universitätsverlage http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/portale/ag_univerlage/aktuelles.html
- [44] <http://www.univerlag.uni-goettingen.de/>
- [45] Autor unbekannt, aber zitiert in „Arbeitshilfen - Bibliothekspraxis leicht gemacht“, Teil V: EDV, Bibliothekstechnik, Bibliotheksbau und -einrichtung. 28. Juni 2004
- [46] S.79 Antwort 606 zur Umfrage WLB, <http://www.wlb-stuttgart.de/aktuelles/doku2004.pdf>
- [47] Anmerkung: Das Programm wird an mehreren Universitäten eingesetzt. http://www.zlb.de/aktivitaeten/bd_neu/heftinhalte/Erwerbung_030404.pdf
- [48] E-Mail Dr. Eich an Autoren, Juni 2006
- [49] <http://www.senatsbibliothek.de/bau/bibl98.htm>
- [50] <http://www.fu-berlin.de/bibliothek/philbib/>
- [51] Aus 11 Bibliotheken wird eine Philologische Bibliothek/ Klaus Werner. in Broschüre zur Eröffnung: Neubau der Philologischen Bibliothek / FU Berlin. Philologische Bibliothek. 2005.
- [52] <http://www.fu-berlin.de/bibliothek/philbib/news/ueberbelastung.html>
- [53] Gründung März 2003: <http://kiz.uni-ulm.de/organisation/kiz/index.html>
- [54] <http://www.bibliothekerverband.de/bibliothekdesjahres/html/2006/presse.html>; 02.08.2006, 18:53
- [55] <http://www.tu-cottbus.de/ikmz>
- [56] <http://www.senatsbibliothek.de/bau/bibl95.htm>
- [57] <http://www.uni-muenster.de/IKM/>
- [58] <http://www.uni-muenster.de/IKM/miro/ziele/>
- [59] <http://www.senatsbibliothek.de/bau/bibl11.htm>
- [60] Kathrin Paasch: Gothaer Bibliotheksschätze in Bonn und Paris. in: CAMPUS Die Zeitung der Universität Erfurt, 23.01.2006, Nr. 1, S.16; http://www.db-thueringen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-7187/Campus_01_2006.pdf
- [61] https://www.gbv.de/vgm/info/mitglieder/01Allgemeines/Datenbankstatistik/2005/pdf/pdf_1417.pdf
- [62] http://www.gbv.de/vgm/info/mitglieder/01Allgemeines/Datenbankstatistik/2002/pdf/2002_fls_gebend_LR.pdf
- [63] Tabelle 28, Spalte 219; http://www.bibliotheksstatistik.de/auswertung/2005/DBS_2005_B_28.html
- [64] <http://www.d-nb.de/wir/kooperation/ag-verbund.htm>
- [65] <http://www.ub.uni-frankfurt.de/question-point/question.html>
- [66] http://www.hbz-nrw.de/angebote/digitale_bibliothek/
- [67] <http://titan.bsz-bw.de/cms/service/digibib/>
- [68] <http://p7.gbv.de/>
- [69] S.30 in: Etatbedarf universitärer Bibliothekssysteme/ Rolf Griebel. 2002.
- [70] Das Verteilungsmodell der Bayerischen Rektorenkonferenz und seine Anwendung in der sich verschärfenden Etatkrise/Manfred Albinger. Vortrag 95. Deutscher Bibliothekartag in Dresden, 22.03.2006. <http://www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte/2006/223/pdf/Albinger-06-03-22.pdf>
- [71] S.4 in: Das Verteilungsmodell der Bayerischen Rektorenkonferenz und seine Anwendung in der sich verschärfenden Etatkrise/Manfred Albinger. Vortrag 95. Deutscher Bibliothekartag in Dresden, 22.03.2006. <http://www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte/2006/223/pdf/Albinger-06-03-22.pdf>
- [72] <http://www.senatsbibliothek.de/bau/bibl38.htm>
- [73] <http://www.nationallizenzen.de/>
- [74] Pressemitteilung Nr. 21, 19. Mai 2005 ; Nationallizenzen für Datenbanken - DFG-Förderinitiative ermöglicht bundesweiten Zugang zu digitalen Textsammlungen; http://www.dfg.de/aktuelles_presse/pressemitteilungen/2005/presse_2005_21.html
- [75] S.4 in: Das Verteilungsmodell der Bayerischen Rektorenkonferenz und seine Anwendung in der sich verschärfenden Etatkrise/Manfred Albinger. Vortrag 95. Deutscher Bibliothekartag in Dresden, 22.03.2006. <http://www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte/2006/223/pdf/Albinger-06-03-22.pdf>
- [76] 04.05.2006 Runderneuerung der Lehrbuchsammlung abgeschlossen in: Aktuelles. <http://www.bth.rwth-aachen.de/aktuell.html>
- [77] <http://docserv.uni-duesseldorf.de/semapp/index.xml>
- [78] <http://www.ub.uni-duesseldorf.de/home/service/news/1141640793>
- [79] S.4 in: Das Verteilungsmodell der Bayerischen Rektorenkonferenz und seine Anwendung in der sich verschärfenden Etatkrise/Manfred Albinger. Vortrag 95. Deutscher Bibliothekartag in Dresden, 22.03.2006. <http://www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte/2006/223/pdf/Albinger-06-03-22.pdf>
- [80] http://www.nlm.nih.gov/pubs/techbull/mj05/mj05_rss.html
- [81] Anmerkung: Hinweise dazu aus der TUB TUHH für die Kunden unter <http://www.tub.tu-harburg.de/2286.html>
- [82] RefWorks an der ULB Münster: <http://www.ulb.uni-muenster.de/hilfetexte/refworks/>
- [83] <http://www.tu-ilmenau.de/ub/?id=1092>
- [84] <http://wiki.netbib.de/coma/VirtuelleBibliotheken;06.08.2006,13:01>
- [85] <http://www.vascoda.de>
- [86] Selbstdarstellung: Vascoda Portal, <http://www.vascoda.de/06.08.2006,13:05>
- [87] Anmerkung: RSS-Feeds sind Angebote verschiedener Webseiten über aktuelle Nachrichten, Neuerungen auf den Seiten, die zielgerichtet an interessierte Nutzer weiterverbreitet werden. Voraussetzung ist die Einrichtung eines entsprechenden Feed-Reader-Programmes, z.B. Bloglines, durch den Nutzer. Bloglines (<http://bloglines.com/?Lang=german>) ist ein sogenannter Feed-Reader oder auch Aggregator, bei dem man einstellen kann, ob die eigenen gesammelten Feeds öffentlich (also für jeden lesbar) oder nur privat zur Verfügung stehen sollen.
- [88] Nutzung und Einsatz von RSS / Jürgen Plieninger; Edlef Stabenau. Hrsg. Berufsverband Information Bibliothek / Kommission für One-Person Librarians. – 1. Aufl. – 2006. (Checklisten ; 14) <http://www.bib-info.de/komm/opl/pub/check14.pdf>
- [89] <http://www.hclub.org/pub/search/RSS.cfm>
- [90] <http://bloglines.com/public/dehss>

○ Bibliotheken im Netz

- [91] <http://www.infochembio.ethz.ch/zs.html>
- [92] Beispiel Elektrotechnik: <http://snipurl.com/u814>
- [93] weitere Infos zur Umfrage unter <http://www.tub.tu-harburg.de/files/0/415/public/images/Umfrage-2005.pdf>
- [94] weitere Infos zur Umfrage unter <http://www.tub.tu-harburg.de/files/0/415/public/images/Umfrage-2005.pdf>
- [95] S.2, Information vernetzen – Wissen aktivieren, Strategisches Positionspapier, BMBF, September 2002, http://www.bmbf.de/pub/information_vernetzen-wissen_aktivieren.pdf
- [96] http://www.freerangelibrarian.com/2006/06/the_user_is_not_broken_a_meme.php oder <http://snipurl.com/ucf3>, deutsche Übersetzung im netbib-Wiki <http://wiki.netbib.de/coma/Schneider-Manifest>
- [97] <http://ebooks.ulb.tu-darmstadt.de/view/subjects/40001.html>
- [98] FAQ=Frequently Asked Questions
- [99] http://www.hff-potsdam.de/_deutsch/hochschulbibliothek/kontakt/neubau/erdgeschoss-fotos.html
- [100] Die „Roadshow“ als Mittel des Informationsmarketing der Universitätsbibliothek: Wilfried Sühl-Strohmenger, in: Bibliotheksdienst 35.2001, H.9, S. 1027-1036
- [101] http://de.wikipedia.org/wiki/Soziale_Software
- [102] <http://www.zugang-zum-wissen.de/journal/> Weblog von Eberhard R. Hilf
- [103] <http://del.icio.us/plainjochen> Bookmarks von J. Dudeck, Stadtbücherei Nordenham
- [104] <http://deli.netbib.de/populartags.php> Scuttle
- [105] <http://www.connotea.org/>
- [106] <http://de.citeulike.org/>
- [107] <http://blog.ub.uni-muenchen.de/social-book-marking-auf-dem-dokumentenserver-der-ub/> oder <http://snipurl.com/u84i>
- [108] <http://log.netbib.de/archives/2006/04/30/lmu-publikationen-bei-connotea-erschlossen-modell-fur-eine-zeitgemasse-strategie/> oder <http://snipurl.com/u84h>
- [109] s.a. http://de.wikipedia.org/wiki/Gemeinschaftliches_Indexieren
- [110] Library 2.0 Reading List by Jenny Levine & Michael Stephens – <http://www.squidoo.com/library20/>
- [111] <http://www.library.upenn.edu/>
- [112] <http://tags.library.upenn.edu/>
- [113] <http://flickr.com/groups/98426250@N00/>
- [114] S.6 Dokumentation TUB Umfrage 2005. <http://www.tub.tu-harburg.de/files/0/415/public/images/Umfrage-2005.pdf>
- [115] 2002 in Tabelle 9, Spalte 05; http://www.bibliotheksstatistik.de/auswertung/2002/Tab_B_09_2.htm; 2005 in Tabelle 26, Spalte 209; http://www.bibliotheksstatistik.de/auswertung/2005/DBS_2005_B_26.html. Anmerkung: Auswahl der Bibliotheken bestimmt durch Angabe der Besucherzahlen in beiden Jahren
- [116] s.a. Bibliotheken an Universitäten und Fachhochschulen / Bernd Vogel, Silke Cordes. Hannover: HIS GmbH, 2005. S.90
- [117] Pressemitteilung SLUB 434, 10. August 2005. http://www.studentenstiftung.de/download/pm_info434_aug05.pdf
- [118] Information der UB Magdeburg an die Autoren, Juli 2006
- [119] S.45–48, <http://www.wissenschaftsrat.de/texte/4935-01.pdf>
- [120] <http://www.sewanee.edu/>
- [121] Righting the Balance / Scott Bennett in: Library as Place: Rethinking Roles, Rethinking Space. Washington, D.C.: Council on Library and Information Resources, February 2005. S. 17 <http://www.clir.org/pubs/reports/pub129/pub129.pdf>
- [122] <http://www.esz.hu-berlin.de/>
- [123] <http://fh-web1.informatik.fh-wiesbaden.de/go.cfm/fb/0/sprachid/1/sid/16.html>
- [124] Hauptnutzfläche 268 m², ca. 13.000 Medien, 23 Nutzerarbeitsplätze bei 953 Studierenden (Stand Juli 2006)
- [125] E-Mail von Prof. Huster an die Autoren, Juli 2006
- [126] <http://www.bibliotheksverband.de/konferenz/index.html>, Konferenz der Freundeskreise im Deutschen Bibliotheksverband
- [127] <http://www.zlb.de/aktivitaeten/freundeskreis>, Freundeskreis der Zentral- und Landesbibliothek Berlin
- [128] <http://www.sub.uni-hamburg.de/informationen/portrait/gdf.html>, Gesellschaft der Freunde der Bibliothek
- [129] <http://www.bsb-muenchen.de/foerder/index.htm> Förderer und Freunde der Bayerischen Staatsbibliothek e.V.
- [130] <http://www.tu-berlin.de/freunde/index.html>
- [131] http://www.tu-berlin.de/organisation/p-re-den/tub_p-rede_neujahr_2005.pdf, Angaben lt. Rede des Präsidenten der TU Berlin, Prof. Dr. Kurt Kutzler, Neujahrsempfang am 21.01.2005
- [132] Ingrid Bussmann, Fassung vom Oktober 2003. <http://www.stuttgart.de/stadtbuecherei/bib21/>
- [133] <http://www.senatsbibliothek.de/bau/bibl44.htm>
- [134] S.46, Antwort 77. <http://www.wlb-stuttgart.de/aktuelles/doku2004.pdf>
- [135] <http://www.ideastore.co.uk/index/PID/14>

Anschriften der Verfasser:
 Dipl.-Ing. Inken
 Feldsien-Sudhaus
 Bibliotheksdirektorin
 Universitätsbibliothek
 TUHH
 Denickestr. 22
 21073 Hamburg
 E-Mail: feldsien-sudhaus@tu-harburg.de

Beate Rajski
 stellv. Abteilungsleiterin
 IT-Service
 Universitätsbibliothek
 TUHH
 Denickestr. 22
 21073 Hamburg
 E-Mail:
rajski@tu-harburg.de

Edlef Stabenau
 stellv. Abteilungsleiter
 Benutzungsabteilung
 Universitätsbibliothek
 TUHH
 Denickestr. 22
 21073 Hamburg
 E-Mail:
stabenau@tu-harburg.de